

2770.

# Das Buch Hiob.

---

Ein Versuch

von

**Dr. C. A. Berkholz,**

Oberpastor an der Kronskirche zu St. Jacob in Riga und Assessor des Livländischen  
Evangelisch-Lutherischen Consistoriums.

---

# Das Buch Hiob.

---

Ein Versuch

von

**Dr. C. A. Berfholz,**

Oberpastor an der Kronen-Kirche zu St. Jacob in Riga und Assessor des  
Fivländ. Evangelisch-Lutherischen Consistoriums.

5-A

5081.

A. L. B.

1859

1859

1859

---

Riga,

Verlag von Edmund Göttschel's Buchhandlung.

1859.

# Das Buch

Ein Versuch

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.  
Riga, am 16. Januar 1859.  
(L. S.)

Dr. C. E. Napieršky,  
Censor.

Dr. C. E. Napieršky

Druck von W. J. Häder. Riga 1859.

2-VESTIGAY

A 4854.

84. A

Том 2. Учен. Записки  
9048

# Einleitung.



17

Wer irgend aus eigener Erfahrung weiß, was Sünde ist vor dem heiligen Gott, in Thaten, Worten und Gedanken, dem ist das entsprechende Leiden, wenn es ihn trifft, nichts Befremdliches. Er wird, wenn auch zitternd, diese Gesetzmäßigkeit der ewigen Ordnungen Gottes ehren, und tragen, was er verschuldet. Wie in der äußeren, sichtbaren Schöpfung Himmels und der Erde ein stetes Sichbewegen der Kräfte und Elemente sich kundgibt, wo aus den bedingenden Ursachen Wirkungen hervorgehen müssen, so sieht, der an Gottes Heiligkeit glaubt, eine unvermeidliche Nothwendigkeit, daß beharrliche Uebertretung der ewigen Gesetze der Wahrheit, Gerechtigkeit und Treue des menschlichen Lebens Freude und Glück zerstört und vernichtet. Leiden ist Strafe selbstverschuldeter Sünde! Niemand wird williger sein, das einzugestehen, als der in seiner Schuld die Bitterkeit der Leiden schmerzlich fühlt. Wol mag er alsdann fragen: Gibt es keine Erlösung aus diesem Elend? Und so hat auch der Mensch gefragt, und hat darauf in selbsterfundenen Opfern und Gottesdiensten sich die Erlösung geben wollen. Aber erst das unschuldige Leiden und Sterben Dessen, der von keiner Sünde wußte, hat die wahrhafte Erlösung gebracht, und wer an Den glaubt, der für uns die Strafe der Sünde getragen hat, kommt zum Frieden, der hienieden schon eine Ahnung ewiger Seligkeit gibt. Und was in solchem Glaubens-

stande alsdann noch gelitten wird, das erscheint als strafende Mahnung, daß an rechtem Glauben wie an rechter Buße eben das noch fehlt, wofür die heilige Gerechtigkeit Gottes herantreten muß.

Aber es gibt noch eine andere Erfahrung, von der die Weltgeschichte und das Leben in unzähligen Fällen Beispiele aufweist, die nicht minder zu Fragen veranlaßt, und die gleichfalls ihre Lösung sucht. Die Menschen in ihrem gegenseitigen Sichberühren, sich einander Lieben und Hassen, Segnen und Schaden, Helfen und Behindern, sowie die Kräfte der Natur das menschliche Wohlsein befördern und begünstigen, oder aufhalten und hemmen, entwickeln unaufhörlich eine solche Thätigkeit, daß der Glaube an die heilige Gerechtigkeit Gottes, der für die Sünde das entsprechende Leidensmaß fordert, nicht zu seinem vollen Rechte kommt. Es leiden ganze Geschlechter durch die Sünden der Väter, es leidet der Einzelne auch durch sein eigenes Wohlverhalten! Es verbindet sich mit der Frömmigkeit und Rechtbeschaffenheit des ernstlichen sittlichen Strebens wol auch äußeres Glück und zeitlicher Segen, worin wir dann geneigt sind, den Lohn der Tugend wahrzunehmen, — aber ebenso oft zwingt uns die Erfahrung das unbestreitbare Gegentheil davon auf; das unbefangene, schlichte, harmlose Menschenkind fällt zwischen die Räder der ringsum tobenden Leidenschaft, die alles zermalmt, was ihrem Gesichtskreis zufallsweise nahe gekommen ist, ein grauses Opfer, und Erdbeben verschütten den Gerechten mit dem Ungerechten, und die Sünde feiert Triumphe, die dem wehmüthigen Betrachter der Menschengeschichte wie Verhöhnungen der heiligen Gerechtigkeit des Allmächtigen erscheinen!

Diese Betrachtungen und Gedanken führen auf Widersprüche, die das nach Wahrheit und Beruhigung im Glauben an Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe ringende Gemüth verwirren und ängstigen. Ist Gott heilig-gerecht, so muß das verschuldete Maß von Leid und

Uebel das Haupt des Sünders treffen. Das steht fest. Ist aber nun, fragen wir weiter, für unsre Beurtheilung das Maß von Leid und Uebel, das wir sehen, das sichere Kennzeichen vorhandener Sünde? Haben wir ein Recht, aus dem äußeren Unglück und Elend eines Menschen zu schließen auf seine Sünde, die als innere verborgene Ursache jene Wirkung hervorruft? Dürfen wir sagen, wie Gott den Sünder heimsucht mit Leid als Strafe, ebenso muß das Leid, in welchem wir Jemanden betreffen, uns der Maßstab sein, nach welchem wir den sittlichen Werth oder Unwerth des Menschen vor dem heiligen Gott beurtheilen? Da wir die Sünde nicht immer sehen, wol aber das äußere Mißgeschick, können wir aus der unleugbaren Trübsal und jammervollen Beschaffenheit des vom Unglück schwer und tief geschlagenen Menschen auf seine, unsern Augen geheim-verborgen gebliebene, aber nicht minder wirkliche Sünde einen richtigen Rückschluß machen?

Weit verbreitet in der alten Welt der vorchristlichen Zeit war die Antwort darauf ein entschiedenes: Ja! — Wo Sünde ist, da folgt Leid als Strafe; und wo Leid ist, da ist es da als Strafe für Sünde. Aber ebenso sehr sträubte sich immer wieder eine gerechte Beurtheilung und Abwägung menschlicher Sünden und Leiden gegen einen solchen unbedingten Ausspruch; und es wandte sich der Geist der Völker, unfähig, sich dieses geheimnißvolle Räthsel zu lösen, einem Glauben an ein dunkles, unbekanntes, hart und willkürlich die Menschen peinigendes Fatum oder Schicksal zu, das hie und da allerdings Sündenthaten unnachsichtlich durch Untergang und Verderben sühne, aber ebenso oft auch nichts anderes thue, als daß es mit den Menschen der Erde heillos und tückisch spiele.

Beide Antworten mußten von dem Finden der Wahrheit ablenken, und die Anbetung des lebendigen Gottes in den Herzen untergraben.

Dort sollte Gott, dem Heilig-Gerechten, Ehre gegeben werden auf Kosten billiger Beurtheilung menschlicher Tugend und Sünde; hier ward sittlichem Werth und menschlichem Wohlverhalten sein Recht zuerkannt, aber dabei der Gottheit die Fähigkeit und Neigung abgesprochen, solches zu erkennen.

Daß das Leiden nicht blos Strafe, sondern auch Prüfung ist und Läuterung, ja für den wahrhaft Frommen ein Gnadenstand, das zu erkennen ist erst möglich geworden im Lichte der Offenbarung Gottes, durch sein Wort, durch die heilige Schrift, die Bibel.

Wir Christenleute danken Gott täglich, daß in Christo das ewige Wort vom Vater Fleisch geworden ist, und daß wir in Ihm schon hier die Herrlichkeit des Vaters, der Welt verborgen, schauen. Wir wissen, daß in der heil. Schrift, der Bibel, die größte That der barmherzigen Gottesliebe uns aufgeschlossen ist, und daß wir mittelst dieses geschriebenen Gotteswortes, in welchem wir die für alle Zeit zur Seligkeit genügenden, hellen und klaren Zeugnisse der ewigen Gottesweisheit haben, einen Blick in die Geheimnisse des göttlichen Willens und Schaffens zu thun gewürdiget werden. Aber ebenso gewiß ist, daß die Erscheinung des Welterlösers, der die wahre Ehre des Vaters hernieder gebracht, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, eine lang vorher verkündigte, allmählig vorbereitete war, und daß, wenn wir im Lichte des Neuen Testaments, nachdem Alles vollbracht war, was geschehen mußte, die Klarheit aufnehmen können, die aus dem Angesichte Jesu uns anleuchtet, die ganze heilige Schrift, auch das alte Testament, uns Gotteswort ist und bleibt, wenn dieses Letztere auch erst durch das Evangelium des erschienenen Herrn und Heilandes volles Verständniß gewinnt. Der Christ, der Jesu und der Apostel Wort und Lehre, That und Vorbild hat, und dem die Erkenntniß aufgeschlossen ist für diejenigen Verheißungen, die noch

ihrer Erfüllung warten bis auf die Tage der Auferstehung und des ewigen Lebens, zweifelt nicht, wie er Sünde und Strafe, und Prüfung und Läuterung und Gnadenstand aufzufassen habe. Aber belehrend und tröstend ist es ihm, wenn er bereits in den Büchern des alten Bundes, welcher da ist der Schatten des Zukünftigen, ein Buch findet, das als eine der erhabensten Weissagungen auf Christum erscheint, weil es in einem großen, wunderherrlichen geschichtlichen Gemälde das Geheimniß der Leiden in dieser Welt voll Sünde enthüllt. „Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.“ Dieses wunderbare Wort des Apostels tritt uns im Hiob aus den Tagen des alten Testaments wie eine heilige, hehre Gottesverheißung entgegen, und kann und soll auch noch heute den andächtigen Bibelleser mit Schauer der Ehrfurcht und Anbetung vor dem ewigen Gott erfüllen, der auch in der Trübsal seinen Menschenkindern nur Friedens- und Liebesgedanken offenbart.

Es bleibt in der That stets denkwürdig, daß schon in grauer Vorzeit, vor mehr als dreitausend Jahren dieses räthselhafte Geheimniß, welches sich im Unglück des Frommen schauervoll dem gläubigen gefühlvollen Herzen nahe legt, in einer Weise seine Lösung fand, daß wir noch heute immer wieder aufs neue zu diesem heiligen Buch uns angezogen fühlen. Es weht uns aus Sprache, Gedankenfolge, Umkreis der Lebensverhältnisse, Anschauung und Betrachtungsweise der Morgenduft einer längst vorübergegangenen Urzeit an, wo aber, je jünger wir darüber sinnen und forschen, der Eindruck immer klarer zur Gewißheit wird: das ist einmal wirklich da gewesen! denn es sind die nämlichen Zweifel und Seufzer, Fragen und Klagetöne, die aus der Brust des nach Wahrheit und Ruhe ringenden Menschenkinds sich noch heute entwinden, und eine Antwort, eine Befriedigung suchen. Es ist hier

eine Geschichte zu lesen, wie sie vor Jahrtausenden sich zugetragen hat, unter damaligen Umständen und Situationen, die sich aber immer wiederholt, wenn auch in anderer Form und Gestalt, die das Menschenleben mit seinem Schmerz und seiner Plage als ein Problem hinstellt, gegenüber der Berechtigung, dem Glauben an einen heiligen und allmächtigen Gott, der die Liebe ist, sich unbedingt und freudig hingeben zu dürfen. Glaube und Zweifel, Hoffnung und Täuschung, Gottes Wort vom Himmel herab, und die Bitterkeit der Erfahrungen hier unten in der Zeit, sie kämpfen um den Besitz des Herzens, das glauben und hoffen, vertrauen und lieben will, aufrichtig und ehrlich, aber keinen Ausgang aus diesem Labyrinth der Räthsel und Widersprüche sieht! Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, nächst den Psalmen, welche in allen Tonweisen die ganze Mannigfaltigkeit menschlicher Gefühlszustände unter dem segnenden Lichte des göttlichen Wortes zum Ausdruck kommen lassen, ist wol keines unter den poetischen und prophetischen Büchern des alten Testaments ein mehr gelesenes und betrachtetes, auch in unseren Tagen, als das Buch Hiob: ein Zeugniß dafür, wie allverbreitet die Sehnsucht der menschlichen Bedürftigkeit ist, diese scheinbar niederbeugendste und trostloseste aller Erfahrungen überwunden zu wissen von der Wahrheit. Im Buche Hiob wird sie überwunden; und wer sich sinnend vertieft in diesen Herzenvorgang, der sich äußerlich in der lebensvollsten und rührendsten Darstellung einer wirklichen Begebenheit vor unsern Blicken entfaltet, wo „die Gedanken sich unter einander anklagen und entschuldigen“, der fühlt es, innig und warm: hier hat ein Menschenherz mit dem HErrn gerungen, und der HErr hat gesiegt, aber das von Gott besiegte Herz ist nun ein seliges geworden.

Werfen wir einen Blick auf den inneren Zusammenhang des ganzen geschichtlichen, aber ewigen Gemäldes, das uns himmlische und

irdische Dinge abschildert, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät, und der Menschen Glück und Gebet, Krankheit und Noth, Angst und Verzweiflung, ihre „thörichten“ Reden, und zum Abschluß die Ver-  
söhnung, die aber auch auf deren höchstem Gipfel irdischen Friedens ahnen läßt, daß es darüber hinaus für den geschaffenen Geist noch eine Seligkeit gibt, die er hier im „Stückwerk“ des Wissens und Weissagens nur erwarten kann und soll im Glauben.

Zuerst die Einleitung, in den beiden ersten Kapiteln, die uns hier auf Erden den Mann vorführt, der gleichsam ausersehen war, in seinem Kampf und in seiner Bestiegung das leidensvolle Werden eines frommen Menschenherzens uns wie in einem Bilde darzustellen, — und oben im Himmel den Vater und Herrn aller seiner Creatur, der alles beschließt und vollbringt, unnahbar dem menschlichen Auge, nur geschaut von geweihtem Seherblick.

Hiob, d. i. der „Angeseindete“, der „Geplagte“, — denn schon in seinem Namen zeigt sich, wozu er berufen ward, — lebt nach Patriarchen- Art morgenländisch- asiatischer Urzeit, die bis in unsre Zeit in den Semitischen Völkerstämmen, freilich gewissermaßen unberechtigt in ihrer Fortdauer, sich erhalten hat, im Lande „Uz“. Wenn wir auch heute dieses Land vergebens auf einer Karte suchen, wir sehen, wo es gelegen hat: dort, wo der Weinstock und der Delbaum wächst, wo Arabiens Wüsten und Felsgebirge, bewohnt von Schakalen, Gamsen und Löwen, Schlangen und Straußen, eine Zuflucht oft waren elendem Höhlen- und Buschvolk, das Rettung suchte vor der Gewalt der kriegerischen Steppenhorde, — wo Egyptens Kunst und Wissenschaft in weitem Rufe stand, wo das Nilpferd und Krokodill dem Menschen Furcht erregten, wo wohlumschlossene Städte hie und da mit ihren Thoren und öffentlichen Gerichtspflegen, Sitte und Ordnung aufrecht erhielten, wo der Jordan strömte und das Meer mit seinen Schiffen

der Anschauung nicht fremd war, wo Gold und Edelsteine gegraben wurden im künstlichen Bergbau, wo der Krieg mit Roß und Schwert, Pfeil und Lanze daher stürmte, wohin das Nohrenland seine Sklaven sandte, wo ein einfacher Hauscultus an die Heiligkeit des ewigen Gottes mahnte, wo aber auch „Zauberer“ und Schlangenschwörer den nicht fehlenden Abfall von einem reineren Gottesdienste bezeugten: — dort lag jenes Land, wo auch Hiob, reich an Heerden und Besitz, umgeben von seinen Söhnen und Töchtern, mit seinem Weibe lebte, fromm und rechtschaffen, angesehen und hochgeehrt von Allen. Und wie er und sein Haus das Böse mieden, so trieb ihn doch sein demüthiges Herz, das mit äußerer Geseßlichkeit sich nicht beruhigen mochte, vor Gott Sühnopfer zu spenden für unerkannte Sünde, die, wenn auch dem leichtfehlenden und irrenden Gewissen verborgen, doch Sünde bleibt vor Gottes Heiligkeit.

Das ist der geographische Gesichtskreis und der Zeitraum, in welchem sich Hiob und seine Geschichte bewegt.

Nun öffnet sich der Himmel. Wir dürfen hineinschauen in das Heiligthum, aber nicht mehr und nicht weniger dort erschauen, als es dem sterblichen Blick vergönnt ist, und der Mensch in seiner irdischen Wartezeit bedarf. Was sehen wir? Jehovah Zebaoth, „der da bleibt wie er ist“, in seiner Herrlichkeit, von seinen himmlischen Heerschaaren, den „Kindern Gottes“, ringsum angebetet und bedient. Und in der Mitte dieser Kinder Gottes erscheint auch Satan, d. i. der Ankläger, der Versucher, der die Erde durchzieht, ob er einen finde, den er verklage. Und auf Jehovahs Frage, ob er unter allen Unreinen in Hiob nicht erkannt habe den reinen, frommen und gerechten, geht Satan's Antwort dahin, daß Hiob's Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, so lange sie unversucht und ungeprüft bleibe, mehr als zweifelhaft sei. Der Mensch, der Gott den Herrn im Glücke

lobt und preist, — so steht zu meinen, — er schlägt um, wenn er unschuldig leiden muß! Und Jehovah gibt seinen frommen Knecht Hiob dem Versucher in die Hand, jedoch bedingungsweise und beschränkt. Die Gewalt auch der Versuchung steht unter dem Maß der göttlichen Weisheit. Und es geschieht nach Jehovahs Willen. Der Ankläger darf und soll Hiob, den frommen Knecht, versuchen.

Es sei hier vergönnt, einen Augenblick inne zu halten. Welch eine erhabene, maßvolle, einfach kurze und doch in wenigen Worten zur Anbetung stimmende Schilderung dessen, was keines Menschen Auge gesehen, und Gott doch denen offenbaren will, die ihn suchen und lieben! Wer sind die „Kinder Gottes“, nach ihrer näheren Form und Beschaffenheit? Wie ist ihre Gestalt? Wie sieht „Satan“ aus? Nichts von allem dem, wornach die Menschen in ihrer Thorheit und in ihrem Aberwize zu fragen gar oft gelüftet. Der „Ankläger“ darf nicht bloß eintreten in den Kreis, wo alle Kinder Gottes dienen, sondern er dient mit, indem er auf Jehovahs Geheiß anklagen und versuchen muß.

Auch sehen wir schon hier sogleich beim Beginn Jehovahs heilige Gedanken: das Leiden Hiobs ist nicht Strafe, sondern Prüfung.

Und es kommt die Prüfung, ob Hiob auch im Unglück standhaft Gott in seinen dunkeln Schickungen loben und preisen werde. Hab' und Gut, Haus und Kinder, Alles wird genommen, und ob er auch allein nun dasteht auf seines Glückes Trümmern, und dazu die Anreizungen seines Weibes, Gott den HErrn zu schmäh'n, der den gehorsamen Knecht Solches leiden läßt, hören muß und zu ertragen hat: noch hält er Stand. Da kommt das Aergste, Aussatz bedeckt seinen gebrochenen Leib, und er sitzt, an allen Gliedern voll Eiter und Beulen, in der Asche und schabt sich, Tag und Nacht von Schmerzen zernagt und gefressen, sich selbst ein Ekel und Abscheu. Und es hören

die Freunde in der Ferne, was ihn betroffen, und sie kommen ihm Trost zuzusprechen und ihn zu beklagen, aber wie sie ihn sehn, ist ihr Schmerz zu tief und stark, als daß sie Worte finden, und sieben Tage und sieben Nächte sitzen sie schweigend ihm zur Seite, starr vor Schreck und Entsetzen, und vermögen nichts zu sagen.

Warum muß Hiob leiden? Das das Räthsel, die Aufgabe, die ihre Lösung sucht! Unter den Menschenkindern geht die Rede: „Wo Unglück ist, da ist Sünde, — und wo Frömmigkeit, da ist Glück“, und Satan's Wort bildet dazu gleichsam den Schluß: „Wo Glück ist, da ist Frömmigkeit!“ Ist diese dreifache Rede wahr? „Gott, der Heilig-Gerechte, ist schuldig, seinen treuen Knechten den Lohn noch hier im Erdenleben nicht zu entziehen“, — das ist die zitternde Bewegung des in der Prüfung schwankenden Herzens, die schmale Brücke, die, nicht im Gottvertrauen überschritten, den Fuß hingleiten läßt zur schwindelnden Tiefe der Gottesverleugnung! Dieser entscheidende Augenblick war da; Hiob (Kapitel 3.) bricht aus in Jammer und verflucht den Tag seiner Geburt! Wol beugt er sich vor der Allmacht Jehovahs, er die nichtige Creatur, aber die schauervolle Trübsalsnacht läßt den Gerechten und Gütigen nicht schauen! Damit ist der Ton der Wechselgespräche angeschlagen, die nun beginnen.

Dreimal heben diese Wechselreden an zwischen den Freunden und Hiob (Kapitel 4—28.), gleichsam des großen, tiefsinnigen Drama's Verwicklung und Knotenschürzung.

Eliphas, der älteste, in Erfahrungen bewährt, der ruhigste, ergreift zuerst das Wort (4. u. 5. Kap.). In schonender Weise hält er dem leidenden Hiob vor, daß kein Mensch vor Gott gerecht, daß Demuth sich gezieme, und will in solcher allgemein gesprochenen Rede zart und behutsam Hiob dahin lenken, daß er sich schuldig bekenne, denn, das ist Eliphas durchblickender Hauptgedanke: wo Unglück ist,

da muß auch Sünde sein. — Schmerzlich schaut ihn Hiob an (Kap. 6. 7.): also auch die treuesten Freunde wissen, nur mißtrauisch, keinen Trost zu spenden! wie jammervoll ist alles Menschenleben, klagt er wehmüthig, daß Gott der Große und Gewaltige, der elenden Creatur, soll's sein, daß sie auch gefehlt, den Fehl so hoch anrechnet.

Man sieht, Hiob ist noch weit von der Versöhnung mit sich selbst und seinem Gott, ja Eliphaz hat ihn vielleicht noch weiter abgelenkt vom Ziel. Darum tritt Bildad auf (Kap. 8.), schon eifriger und ungestümer, daß Hiob seine „Sündenschuld“, die Bildad in ihm voraussetzt, nicht anerkennen wolle. Der Ungerechte verschmachtet, das ist Bildads Weisheit, daraus soll Hiob sich das Nöthige abnehmen. — Als wenn Hiob nicht wüßte, daß Gott der Allmächtige Alles vermag, und ihm die Creatur nichts entgegenen darf (Kap. 9. 10.)? Aber das Gefühl seiner Unschuld und seiner Leiden empört ihn, und er verwünscht die Dual des Lebens.

Nun kommt der Dritte, Zophar (Kap. 12.), der die beiden Freunde zuerst hat reden lassen, und nun mit Bitterkeit und Zorn über Hiobs Trotz sich ereifert! Auch er schildert das Glück der Frommen und den Untergang der Frevler, und vergißt, indem er den leidenden Hiob der Sünden anklagt, deren dieser sich nur schuldig bekennen soll, daß, wenn vor Gott auch Niemand rein ist, der sündige Mensch nicht richten darf über den Bruder. — Daß Zophar's Beispiele von dem Glück der Frommen und dem Verderben der Gottlosen nicht treffen, sieht für Hiob (Kap. 13. 14.) fest: im Gegentheil, er zeigt aus der Erfahrung der Boshaften Freude und Glück! Aber dabei bleibt das Räthsel immer noch ein dunkles und verworrenes, und im Wogen der Gefühle, die sich aus Hiobs Brust Luft machen, läßt der Dulder die Sehnsucht durchblicken, daß eine Lösung kommen möge, sei's auch erst nach dem Tode!

Zum zweiten Male beginnt Eliphas (Kap. 15.), und hat noch immer keine Ahnung davon, daß Leiden auch Prüfungen und Läuterungsstufen sind für die aufrichtigen und frommen Herzen, und predigt daher fort und fort den Glauben und die Erfahrungen der „Väter“, daß Unglück Sünde zur Voraussetzung habe. So ist's stets die Art der Verstandlosigkeit, auch der gutgemeinten und für sich überzeugungsvollen, die Wahrheit eines Satzes ganz allgemeinhin und unbedingt zu behaupten, statt daß die Behauptung derselben nur nach einer Seite eine bedingte Berechtigung hat. Leiden sind Strafen, gewiß, aber ebenso gewiß auch Prüfungen und Läuterungen, und wie weit und wo und in welchem Maasse jedes bedeutungsvoll für sich in seiner Wahrheit ist, da prüfe dich selbst vor dem heiligen Gott, und dem Aufrichtigen und Demüthigen wird's der Herr schon geben, daß er auch fühlen mag, er trage Trübsal und Schmerz als einen Gnadenstand. Oder ist's nicht so? Wir sind mit Recht gewohnt, den edlen Huf auf dem brennenden Scheiterhaufen nicht anzusehn als einen solchen, der seine eigenen Sünden in solchem Schmerzensstode büßte, vielmehr feiern wir den muthigen Vorkämpfer der Reformation als einen Dulder, der gewürdiget ward, seinem Heilande es nachzufühlen, was es heißt, sein Leben zu lassen für die Brüder. Das war ein Gnadenstand.

Es gibt Zustände, wo man auch von seinen Freunden verlassen wird (Kap. 16. 17.)! So Hiob's Gegenrede. Und als Bildad gleichfalls zum zweiten Male das Wort ergreift, und des Eliphas Rede nur verstärkter und leidenschaftlicher ausdrückt (Kap. 18.), da (Kap. 19.) erhebt sich Hiob wunderbar, bei allem Schmerz über das tiefe geheimnißvoll verborgene Räthsel, bei allen augenblicklichen Ausbrüchen der Zweifel und der Verzagttheit, ach! auf Erden kein Mitleid und kein Verstand, — nun, so muß es eine Erlösung geben, und

ein Verständniß nach dem Tode! Hiob hat sich an das Vaterherz Gottes geworfen, und wenn ihm auch jetzt noch nicht die Bedeutung der Leiden vollständig geworden ist, er immer gleichsam noch im Dunkeln tappt, so trägt er doch einen gewaltigen Trost bereits in sich, daß er so zu sagen an die Wahrheit und Gerechtigkeit des heiligen Gottes zu appelliren sich erkühnt, dessen einstiges Urtheil volle Klarheit und Befeligung bringen werde. Damit hat Hiob schon einen großen Sieg über sich selbst errungen und der Uebergang zum Folgenden ist eingeleitet. Mag nun auch Zophar (Kap. 20.) noch einmal auftreten und reden, hauptsächlich, um die von Hiob ausgesprochene Hoffnung möglichst als eine nichtige abzuweisen; Hiob bleibt bei seinem Schluß (Kap. 21.), ob auch beides wahr sei, daß die Gottlosen glücklich seien und die Gerechten leiden.

Und zum dritten und letzten Male beginnt Eliphas, der nicht aus seiner vermeintlichen Weisheit fällt (Kap. 22.), Hiob müsse erschreckliche Sünden begangen haben, daher thue Warnung Noth und Buße. Obgleich Hiob dagegen (Kap. 23. 24.) wiederum bald geltend macht, er wolle das rechte Wort bei diesen unheimlichen und unerklärlichen Schickungen Gottes schon treffen, wenn Gott selbst sich nur möchte finden lassen und sich selbst kund gäbe, statt daß jetzt irrende Menschen seine Sache verfechten, so leugnet er nicht die einander sich widersprechenden Erfahrungen und kommt nicht weiter, als zu bekennen: das sei ein unbegreifliches Geheimniß, wobei er abweist, daß er sich deshalb ausgesucht grober Sünden solle bewusst sein, weil ihn das entsetzlichste Leiden heimgesucht habe.

Und als Bildad endlich auch noch zum dritten Male redet (Kap. 25.), aber nichts Neues mehr vorzubringen vermag, als nur ganz kurz andeutend, was an und für sich ganz richtig, daß vor Gott

kein Mensch gerecht ist, womit aber nicht die Frage beantwortet wird, woher es komme, daß dem minder Gerechten es oft besser gehe als dem, der mit diesem verglichen ein Rechtlicher zu nennen sei, — so fühlt Hiob (Kap. 27.), daß seiner Freunde Weisheit ihn nicht überwunden habe. Und als der dritte, Zophar, da nun die Reihe an ihn käme zu reden, verstummt, und damit eben seine Rathlosigkeit an den Tag legt, da spricht er es aus (Kap. 28.) in wunderbar erhabener Rede, was nie aufhören wird anzuklingen an der Menschen Herzen, wie des Menschen Verstand Alles finde und entdecke, auch das Verborgenste, wie aber die Weisheit Gottes von keinem Sterblichen gefunden werde, daher Gott den Herrn fürchten in frommer Ergebung und meiden das Böse allein Weisheit sei!

Noch hat Hiob des Räthfels Lösung nicht gefunden. Die Freunde haben geredet. Sie wissen nichts mehr zu sagen. Und Hiob schüttet nun sein Herz in elegischen Klagen aus (Kap. 29—31.), überaus rührend, weil sie den ganzen Jammer über ein verlornes Glück in den wärmsten Farben schildern. Aber Hiob bedarf noch der Prüfung und Läuterung bei allem dem, daß er, mit vielen seiner Zeitgenossen verglichen, vorzugsweise den Namen eines gerechten und frommen Mannes beanspruchen durfte, den ihm Gott selbst nicht versagt. — Die Wahrheit, welche die Freunde so hartnäckig ihm gegenüber wollen zur Geltung bringen, daß auch er bei aller seiner menschlichen Gerechtigkeit doch ein Sünder vor Gott sei, und daß daher das Leiden auch Strafe sei, wenn auch nicht blos solche, scheint Hiob abzuweisen, denn sein Berufen (Kap. 31.) auf seine Rechtschaffenheit, die eben der Läuterung nicht bedürftig sei, war Sünde, und somit konnte sein Leiden noch nicht zu seinem Ende kommen. Noch fehlte was. Hiob verfällt in Widerspruch mit sich selbst, indem er kurz vorher Ergebung in das Geheimniß der göttlichen Weisheit als Höchstes preiset, was der Mensch er-

reichen kann, und doch zuletzt mit einer Anklage des geheimnißvollen Gottes schließt.

Da hat nun Elihu, ein jüngerer Mann als die Uebrigen, mit Aufmerksamkeit und gespannter Theilnahme den Wechselreden Hiobs und seiner Freunde zugehört. Noch ist es zu keinem Resultat gekommen. Aber mit scharfem Blick hat er erkannt, wo es an beiden Theilen fehlt. Die Freunde haben Gottes Sache schlecht geführt, und Hiob hat noch nicht die rechte Stellung zu Gott gefunden. Darum unterbricht Elihu das Schweigen, das eingetreten war, und recapitulirt gleichsam das Ganze, und wenn er auch mit einem gewissen Uebermaß von Wortreichthum beginnt, so dient seine Rede, in vier Absätzen gesprochen, doch dazu, Hiob vorzubereiten auf den Ausgang und die endliche Lösung, die Jehovah in einer Selbstoffenbarung seiner wunderbaren Herrlichkeit den Dulder finden läßt.

Es mag sein, daß Hiob thatsächlich vor seinen Leiden keiner nachahmhaft größeren Sünde sich schuldig gemacht, es mag sein, daß erst in der Bitterkeit des „unverdienten“ Unglücks sich Hiob vor Gott vergaß durch den unehrerbietigen Trotz und die Vermessenheit seiner Worte; es mag sein, daß Hiob ohne solche Leiden nie dazu gekommen wäre, diese Falte seines innersten, ihm selbst verborgenen, Herzens herauszukehren, — es war und blieb doch wahr, daß Hiob bei Gelegenheit und auf Veranlassung seiner ihn hartbedrängenden Qual seinem Herrn und Gott die schuldige Ehre entzog; damit war es eben klar geworden, wie sehr Hiob noch der Läuterung zu seinem eigenen Besten bedurfte, und wie ehrlich und aufrichtig er noch zuvor das Bekenntniß seiner Schuld und Sünde und der verdienten Zucht und Strafe auszusprechen hatte, ehe er vermochte sein Leiden als einen Gnadenstand zu würdigen.

Darauf hin zielen Elihu's Reden (Kap. 32—37.). Die Allmacht und Weisheit des Höchsten ist mit seiner heiligen Gerechtigkeit

nie im Widerspruch, nie handelt Gott mit den Menschen eigensinnig und unbillig, zur heilsamen Zucht schickt er das Leid; darum Heil dem, der sich warnen läßt, über dem Leiden sich zum gnadenvoll Waltenden zu erheben weiß, eingedenk dessen, daß der Herr, wenn Er kommt und sich kund gibt, sei es im Lichtglanz oder im schreckenerregenden Dunkel, nur segnen will!

Und während Elishu also fortfährt, gleichsam vorzubereiten die Selbstenthüllung Jehovahs, der sich herabläßt in Gnaden unmittelbar zu seinem Geschöpf zu reden, siehe, da erhebt sich ein Wetter am Horizont, und die rauschenden Wolken, die sich im Donner entladen, sie scheinen gleichsam zu verkünden die geheimnißvolle Nähe und das beseligende Kommen Jehovahs selbst.

Und aus dem Wetter erkennt Hiob die vernehmliche Stimme Jehovahs. Der Herr erscheint (Kap. 38—41.)! Der allmächtige, treu liebende Schöpfer, Er selbst läßt sich hören! Nicht die einseitigen und vielfach schiefen und das Maas überschreitenden Deutungen ewiger Gotteswahrheiten, wie Hiob sie aus dem Munde seiner Freunde vernehmen mußte, nicht die Sprache seines eigenen Herzens, das, von dem Schrecken der Leiden irre geführt und verfinstert, das Rechte nicht finden konnte, waren im Stande gewesen, den Geprüften zu aufrichtiger Reue und Buße zu führen: aber des Herrn Wort vermag's, das untrügliche, lautere; es dringt an des Menschen Herz, es schafft das große Wunder, daß ein Mensch auch in dem bittersten Leid selig ist in Gottes Liebe! Da kommt er zum Vollgenuss seligen Friedens (Kap. 42.), nun erkennt er, wie er eben auf dem Leidenswege die rechte Stellung zu seinem Gott gefunden hat.

Das Buch Hiob.

---

II.

1. Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob, und derselbe war schlicht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse. Und es wurden ihm geboren sieben Söhne und drei Töchter, und es bestand sein Besitz aus siebentausend Schaafen, dreihundert Kameelen, fünfhundert Joch Rinder, fünfhundert Eselinnen und sehr vielem Gesinde, und er war herrlicher denn Alle, die gegen Morgen wohnten.

Und seine Söhne pflegten hinzugehen und ein Mahl zu bereiten, ein Jeglicher in seinem Hause auf seinen Tag, und sandten dann hin und luden ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und wenn die Tage des Mahles um waren, sandte Hiob hin und sühnete sie, und machte sich des Morgens früh auf und opferte Brandopfer nach aller Zahl. Denn Hiob gedachte: meine Söhne möchten gesündigt und Gott vergessen haben in ihren Herzen. Also that Hiob jederzeit.

Es begab sich aber auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen. Der Herr aber sprach zum Satan: Wo kommst du her? Und es antwortete Satan dem Herrn und sprach: Von der Erde, die ich ringsum durchzogen habe. Und der Herr sprach zum Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? denn es ist seines Gleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse. Und Satan antwortete dem Herrn und sprach: Meinst du, daß Hiob Gott fürchtet umsonst? Hast du doch ihn, sein Haus und Alles, was er hat, ringsumher verwahrt; du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebreitet im Lande. Nun aber recke deine Hand aus,

und taste an Alles, was er hat; was gilts, er wird dir in's Angesicht fluchen! Da sprach der Herr zum Satan: Siehe, Alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst lege deine Hand nicht! — Da ging der Satan hinweg von dem Angesichte des Herrn.

Des Tages aber, da seine Söhne und Töchter aßen und Wein tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen, kam ein Bote  
 15. zu Hiob und sprach: Die Rinder pflügten und die Eselinnen gingen neben ihnen auf der Weide, da fielen die aus Arabien ein und nahmen sie und schlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerdtes, und ich allein bin entronnen, es dir zu verkünden. Da der noch redete, kam ein Anderer und sprach: Feuer Gottes fiel vom Himmel, und verbrannte Schaafse und Knechte und verzehrte sie; und ich allein bin entronnen, dir es anzusagen. Da der noch redete, kam ein Anderer und sprach: die Chaldäer kamen in drei Haufen und überfielen die Kameele und nahmen sie, und schlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwertes; und ich allein bin entronnen, dir es zu verkünden. Da der noch redete, kam ein Anderer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken Wein im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen, und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her, und erschütterte die vier Ecken des Hauses, und es fiel auf deine Kinder, und sie starben, und ich allein bin entronnen, dir es zu  
 20. verkünden. Da stand Hiob auf, und zerriß sein Gewand und raufte sein Haar und fiel auf die Erde und betete an, und sprach: Ich bin nackend gekommen von meiner Mutter Leib, und nackend werde ich wieder dahinfahren; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! In diesem Allen sündigte Hiob nicht und that nichts Thörichtes wider Gott.

## II.

1. Es begab sich aber des Tages, da die Kinder Gottes kamen, sich vor den Herrn zu stellen, kam auch der Satan unter ihnen, sich vor den Herrn zu stellen. Und der Herr sprach zum Satan: Wo kommst du her? Und es antwortete Satan dem Herrn und

sprach: Von der Erde, die ich ringsumher durchzogen habe. Und es sprach der Herr zum Satan: Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Gleichen nicht im Lande, fromm und rechtschaffen, fürchtet Gott und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit, du aber hast mich bewogen, ihn ohne Ursach zu verderben. Und es antwortete Satan dem Herrn und sprach: Haut für Haut! und Alles, 5. was ein Mann hat, läßt er für sein Leben! Aber recke deine Hand aus und taste an sein Bein und Fleisch, was gilt's, er wird dir in's Angesicht fluchen! Da sprach der Herr zum Satan: Siehe, er sei in deiner Hand. Doch schone seines Lebens!

Da fuhr der Satan aus vom Angesichte des Herrn und schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fußsohle an bis zu seinem Scheitel. Und er nahm eine Scherbe, sich damit zu schaben, und saß in der Asche. Und sein Weib sprach zu ihm: Hältst du noch 10. fest an deiner Frömmigkeit? verachte Gott und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die thörichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem Allem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Da aber die drei Freunde Hiobs hörten all das Unglück, das ihn betroffen, kamen sie, ein Jeglicher aus seinem Ort, Eliphas aus Theman, und Bildad aus Schuach und Zophar aus Naëma. Und sie kamen überein, zu ihm zu gehn, ihn zu beklagen und zu trösten. Und da sie ihre Augen aufhoben von Ferne, erkannten sie ihn nicht. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten, und zerrissen ein Jeglicher sein Kleid, und streuten Staub auf ihre Häupter gen Himmel, und saßen mit ihm sieben Tage und sieben Nächte, und Keiner sprach zu ihm ein Wort, denn sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war.

### III.

1. Darnach that Hiob seinen Mund auf und verfluchte den Tag seiner Geburt und sprach:

Verflucht sei der Tag, an welchem ich geboren,  
Die Nacht, da man sprach: ein Knabe ist empfangen!

Finsterniß sei jener Tag, ihn such' Gott nicht von Oben,  
 Es leuchte über ihm kein Glanz!  
 5. Todesschatten und Dunkel mög' ihn bedecken,  
 Gewölk ihn umlagern;  
 Des Zaubers Verfinst'ung schrecke ihn!  
 Ja, jene Nacht werde ganz in Finsterniß begraben,  
 Werde nie gefunden unter des Jahres Tagen,  
 Und komme nie in der Monde Zahl!  
 O wäre unfruchtbar jene Nacht gewesen,  
 Hätte man nie einen Jubel in ihr gehört!  
 Hätten verwünscht sie die Tagesverflucher  
 Und die Schlangenbeschwörer!  
 O wäre jenes Abends Dämmerung sternenlos geblieben,  
 Hätte gewartet auf Licht, aber vergebens,  
 10. Hätte nie geschaut der Morgenröthe Schimmer!  
 Dann wäre meines Lebens Eintritt verschlossen geblieben,  
 Verborg'n das Unglück vor meinen Augen!  
 Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an?  
 Da ich kam in die Welt, o wäre ich da von ihr geschieden!  
 Warum ward ich auf den Schooß gesetzt,  
 Warum genährt an Mutterbrust!  
 Dann läg' ich und hätte Frieden,  
 Ich schlief' und hätte Ruhe,  
 Mit den Königen und Fürsten der Erde,  
 Die sich doch nur Ruinen bauen,  
 15. Mit den Bornehmen, die da Gold haben,  
 Und ihre Häuser füllen mit Silber!  
 Dann wär' ich wie eine unzeitige Geburt, ein Nichts,  
 Wie Kindlein, die nie gesehen haben das Licht!  
 Da unten müssen die Bösen doch lassen ihr Toben,  
 Dort ruhen, die müde sind ihrer Qual,  
 Dort leben Gefangene allzumal ruhig,  
 Denn ihre Dränger hören sie nicht;  
 Dort sind sie gleich, die Kleinen und Großen,  
 Und der Sclav' ist dort freigelassen von seinem Herrn!

20. Wozu überhaupt den Geplagten das Licht?  
 Wozu das Leben den Herzbetrübten,  
 Die da warten auf Tod, und er kommt immer noch nicht,  
 Die nach ihm graben möchten, wie nach einem Schatz,  
 Die sich freun bis zum Jauchzen,  
 Wenn sie endlich ein Grab gefunden?  
 Was nützt das Leben dem Menschen, dem sein Weg verborgen,  
 Dem Gott seinen Ausgang verhüllt?  
 Ach, wenn ich esse, muß ich seufzen,  
 Wie Wasser strömet meine Klage!
25. Denn was ich fürchtete, ist gekommen,  
 Und wovor mich schauderte, hat mich getroffen!  
 War ich nicht glücklich? War ich nicht ruhig?  
 Hatte ich nicht Frieden? — Und nun dieser Jammer!

## IV.

1. Da antwortete Eliphas von Theman und sprach:  
 Darf ich reden? Wirst du mir nicht zürnen?  
 Muß ich doch! Wer kann hier schweigen? —  
 Sieh, du hast Viele zurechtgewiesen,  
 Hast müde Hände gestärkt,  
 Hast durch dein Wort Gefallene aufgerichtet,  
 Hast bebende Kniee gekräftigt; —
5. Nun aber kommt's an dich, — und du verzagst,  
 Nun trifft's dich, — und du erschrickst!  
 Hast du denn keinen Trost in deiner Gottesfurcht,  
 Und keine Hoffnung in deines Wandels Unschuld?  
 Bedenke doch, wo ist ein Unschuldiger umgekommen,  
 Und wo sind Redliche je vertilgt?  
 Wohl habe ich gesehn, die da Böses einpflügten und Unheil säeten,  
 Die haben's auch darnach geerntet, —  
 Von Gottes Odem sind sie vertilget,  
 Von seines Jornes Hauch sind sie verzehret:
10. Wohl brüllte der Löwe, des Löwen Stimme dräute,  
 Aber seine Zähne wurden zerschlagen,

Und der Löwe kam um, er fand keinen Raub,  
Und seine Jungen, sie wurden zerstreut!

Ein Gottespruch ist still zu mir gekommen,  
Wie leises Flüstern drang es an mein Ohr;  
In Traumgesichten stand's vor meiner Seele,  
Wenn tiefer Schlaf die Menschen Nachts befällt,  
Und Schrecken ergriff mich und bange Furcht,  
Und es zitterten all' meine Gebeine;

15. Da schritt ein Geist an mir vorüber,  
Die Haare meines Hauptes sträubten sich!  
Da stand's — ein Bild vor meinen Augen; — die Gestalt? ich  
kann's nicht sagen,

Und wehte es mich an, und eine Stimme sprach:

Ist ein Mensch gerecht vor Gott,  
Vor seinem Schöpfer rein und gut?  
Sieh, selbst seinen Frommen kann Er nicht trauen,  
Selbst an seinen Engeln findet er Fehl!  
Wie vielmehr an denen, die in Lehmhütten wohnen,  
Die im Staube hausen, die zerfallen, der Würmer Fraß!

20. Nur ein Tag, vom Morgen bis zum Abend, und sie sind hin,  
Sie merken's nicht, auf ewig weggerafft; —  
Und keiner von ihnen bleibt übrig, —  
Sie sterben, aber ohne Erkenntniß!

## V.

1. Ruf doch, wo ist Einer, der dich in Schutz nähme?  
Zu welchem Heiligen willst du dich wenden!  
Thoren werden nur von ihrem eigenen Ingrimme zer schlagen,  
Unbesonnene tödtet ihr verwegener Muth!  
So sah ich einst einen Thoren, der war festgewurzelt, —  
Aber ich verfluchte sofort sein Haus!  
Und aus war's mit dem Glück seiner Kinder,  
Sie fielen unter dem Thor, und Niemand vertheidigte sie!
5. Und seine Ernte fraßen Gierige, und Gewappnete schleppten ihn fort,  
Und die nach seinem Gute dürsteten, die soffen es aus!

Nein, aus der Erde stammet nicht das Elend,  
 Und aus dem Acker wächst nicht das Leiden,  
 Sondern der Mensch wird zum Leid geboren,  
 Wie die Raubvögel sich heben zum Flug!

Ich würde mich zum Allmächtigen wenden,  
 Vor den Höchsten würd' ich meine Sache bringen,  
 Der große Dinge thut, die unerforschlich,  
 Und Wunderbares, nicht zu zählen,

10. Der Regen über das Land bringt,  
 Und Wasser auf die Flur sendet,  
 Der die Niedrigen kann erhöhen,  
 Und die Elenden erheben zum Heil,  
 Der zunichte macht die Anschläge der List'gen,  
 Daß es ihre Hand nicht ausführen kann;  
 Der die Klugen fängt in ihrer Schlaubeit,  
 Und stürzt der Berkehrten Rath,  
 Daß sie des Tages laufen im Dunkel,  
 Und wie in der Nacht tappem am Mittag;

15. Der die Armen schützt vor des Mächtigen Schwerdt,  
 Vor dessen Rachen und Hand;  
 Ja, er ist der Armen Hoffnung,  
 Und die Bosheit muß ihren Mund schließen!

Ja, selig der Mensch, den Gott züchtigt,  
 Drum weigre dich der Zucht des Höchsten nicht!  
 Denn Er verwundet und verbindet,  
 Er schlägt und seine Hand, sie heilt.  
 Aus sechs Trübsalen wird Er dich erretten,  
 Und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren:

20. In Theurung wird Er dich vom Tod erlösen,  
 Im Kriege von des Schwerdtes Hand:  
 Vor der Junge Geißel wird er dich bergen,  
 Vor dem Verderben schrecke nicht, wenn's kommt.  
 Tod und Hunger wirst du verlachen,  
 Und vor den wilden Thieren im Lande dich nicht fürchten,  
 Die Steine auf dem Felde werden dir nichts thun,

- Und die Thiere des Busches halten' Frieden mit dir;  
 Du wirst's erfahren, daß deine Hütte sicher,  
 Du überschaust dein Haus, und sieh, es mangelt nichts!
25. Ja, du sollst's erfahren, daß deines Saamens viel wird,  
 Und deiner Nachkommen, wie das Gras auf Erden;  
 Hochbetagt gehst du in's Grab,  
 Wie die Garbe reif zu ihrer Zeit;  
 Sieh, das haben wir erforscht: —  
 So ist's, wie du gehört: — bedenk dir's recht!

## VI.

1. Und es antwortete Hiob und sprach:  
 Wenn man meinen Jammer wöge,  
 Und mein Leid zusammenlegte in eine Wage,  
 Es würde schwerer sein als Sand am Meer,  
 Darum sind meine Worte so tollkühn!  
 Denn in mir stecken des Allmächtigen Pfeile,  
 Ihr Gift, es brennt mir aus meines Lebens Geist,  
 Und Schrecknisse Gottes umringen mich.
5. Freilich, das Wild, wenn es Gras hat, schreit nicht vor Hunger,  
 Und der Ochse brüllt nicht beim Futter!  
 Aber Ungesalzenes kann Niemand essen,  
 Und das Weiße am Dotter schmeckt nicht; —  
 So wieder't's mich an, was ich habe,  
 Es ist mir Alles zum Ekel, und doch muß ich's schlucken!  
 O daß meine Bitte geschähe,  
 O daß Gott thäte nach meinem Wunsch!  
 O daß es ihm gefiele, mich zu zerschlagen,  
 Daß er sich dran machte, mich zu zerscheitern!
10. Dann hätte ich noch Trost, und frohlockte in meinem Schmerz,  
 Denn nie hab' ich verleugnet des Heiligen Gebot!  
 Was ist meine Kraft, daß ich noch könnte hoffen?  
 O käm mein Ende, daß ich mich könnt' gedulden!  
 Ist denn meine Kraft von Stein,  
 Ist denn mein Leib von Erz?  
 In mir finde ich keine Hilfe,

Alle Rettung ist mir entschwunden!

Bejammernswerth, den selbst der Freund verläßt!

Alles Gottvertrauen hört da auf!

15. Ach, meine Brüder, wie Regenbäche, wie Waldströme,

So rauschen verächtlich an mir sie vorüber,

Trüb' aufgewühlt von Eischollen,

Untermischt mit Schnee;

In der heißen Zeit aber trocken sie ein und versiegen,

In der Hitze verschwinden sie von ihrem Ort;

Da kommen Wanderer des Wegs, lenken zum Bach,

Kommen aber zum trocken und müssen verschmachten!

Die Karavanen von Theman schauen dahin,

Und Arabiens Wanderzüge hoffen darauf,

20. Aber sie werden zu Schanden, weil sie vertrauten,

Sie gehen dahin und werden getäuscht! —

So auch ist's mit Euch aus:

Ihr seht den Jammer, und ihr erschreckt!

Hab' ich Euch etwa gebeten: Kommt her und helft,

Bringt mir Kraft und Trost?

Rettet mich aus des Feindes Hand,

Und erlöst mich aus des Bedrückers Gewalt? —

Belehrt mich doch, so will ich schweigen,

Und wo ich irre, da zeigt mir's!

25. Wie kräftig ist doch gerechter Tadel,

Aber eure Verweise beweisen nichts!

Glaubt ihr mit euren Worten mich zu überführen?

Haltet ihr das Seufzen eines Verzweifelnden für nichts!

Ja, über einen Verlassenen fallt ihr her,

Und einem Freunde grabt ihr Gruben!

Nun aber, beliebt's Euch, schaut mich 'mal an,

Ob ich euch lüge in's Angesicht?

Fragt doch — es gescheh' kein Falsch, —

Fragt nochmals, und meine Gerechtigkeit wird sich zeigen,

Ob Unrecht ist auf meiner Zunge,

30. Ob Böses auf meinen Lippen!

VII.

1. Muß nicht der Mensch im Streit sein immer auf Erden,  
Sind seine Tage nicht wie eines Miethlings Tage?  
Wie ein Knecht sich sehnt nach Schatten,  
Wie ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, —  
Also habe ich ganze Monde vergeblich gearbeitet,  
Und elender Nächte wurden mir viel!  
Da legt' ich mich nieder und sprach: wann werd' ich aufstehn!  
Wann wird die Nacht zu Ende sein,  
Mit ihrer schlaflosen Qual bis zum Morgen?
5. Bedeckt ist mein Leib mit Moder und Erde,  
Meine Haut zusammengeschrumpft und voll Eiter! —  
Meine Tage fliegen schneller dahin als eine Weberspule,  
Sie vergehen, hoffnungslos! —  
D bedenk, daß mein Leben ein Hauch ist,  
Und mein Aug' nicht wiederkehrt, das Glück zu schaun!  
Kein Mensch kümmert sich mehr um mich;  
Du siehst auf mich, und ich bin nicht mehr!  
Wie eine Wolke vergeht und hinfährt,  
Also wer in's Todtenreich fährt, steigt nie wieder auf,
10. Kommt nie wieder in sein Haus,  
Und seine alte Heimath kennet ihn nicht mehr!  
Drum will ich meinem Munde nicht wehren,  
Ich will reden von meines Herzens Angst,  
Klagen von dem Jammer meiner Seele.  
Bin ich ein Meer, ein Seeungeheuer,  
Daß Du mich so fest umspannt hältst?  
Wenn ich denke, mein Bett wird mich trösten,  
Mein Lager wird meine Klage erleichtern,  
So erschreckst Du mich mit Träumen,  
Und ängstigst mich mit Nachtgesichten; —
15. Da wünscht meine Seele sich Erwürgung  
Und Tod mehr als das Leben.  
Ich habe ein Grauen, — ich möcht' nicht ewig leben;  
Lass' ab von mir, denn meine Tage sind ein Hauch!

- Was ist ein Mensch, daß Du ihn so hoch achtest,  
 Dich so viel um ihn zu kümmern!  
 Ihn heimzusuchen alle Morgen,  
 Ihn zu versuchen alle Stunden!  
 Warum willst Du dich von mir nicht wenden,  
 Warum nicht lassen in Ruh mich einen Augenblick? —
20. Hab' ich gesündigt, was soll ich Dir thun, o Menschenhüter,  
 Warum soll ich eine Zielscheibe sein deines Angriffs?  
 So bin ich mir selbst zur Last!  
 Warum vergibst Du mir nicht meine Sünde,  
 Nimmst hinweg meine Missethat?  
 Schon lieg' ich im Staub, —  
 Wenn Du mich suchst, bin ich nicht da!

## VIII.

1. Da antwortete Bildad von Schuach und sprach:  
 Wie lange willst du so fortreden?  
 Wie lange daherfahren so stolzen Muths?  
 Sollte Gott unrecht richten,  
 Der Allmächtige das Recht verdrehen?  
 Wenn deine Söhne gesündigt haben vor Ihm,  
 So hat Er sie verstoßen um ihrer Missethat willen; —
5. Wenn du dich aber zu Gott wendest,  
 Und zu dem Allmächtigen flehst,  
 Wenn du rein bist und fromm,  
 Wahrlich, dann wird Er aufwachen vor dir,  
 Und wieder aufrichten dein Haus um deiner Gerechtigkeit willen,  
 Und ist dein Anfang auch gering gewesen,  
 Dein Fortgang wird gar herrlich sein!
- Ja, befrage die vorigen Geschlechter,  
 Und forsche mit Fleiß bei den Vätern, —  
 Denn wir sind von Gestern her und wissen nichts,  
 Ein Schatten sind unsre Tage auf Erden, —
10. Sie werden's dich lehren und dir's sagen,  
 Aus ihrem Herzen Sprüche senden: —

Kann auch das Schilf wachsen, wo es nicht feucht steht,  
Oder das Rohr ohne Wasser?

Noch in der Blüthe, nicht abgehauen,  
Verdorret es vor allem andern Kraut; —

Also sind die Pfade der Gottvergessnen,  
Die Hoffnung des Heuchlers geht verloren:

Worauf er bauet, das wird ihm zertrümmert,  
Seine Zuversicht ist ein Spinngewebe:

15. Er stützt sich auf sein Haus, aber es fällt hin;  
Er hält sich daran, aber es hat keinen Bestand;

Voll Saftes grünet er im Sonnenschein,  
Und seine Ranken breiten sich aus über den Garten,

Seine Wurzeln verflechten sich fest an der Quelle,  
Und sein Haus ist von Stein:

Sobald aber Gott ihn von seiner Stelle verzehrt,  
Dann kommt das Verleugnen: Ich kenne Dich nicht! —

Siehe, das ist die Freud' seines Lebens,  
Und bald wachsen Andere nachher aus dem Staub'!

20. Darum erkenne, den Frommen verwirft Gott nicht,  
Nicht stärkt er die Hand der Bösen,

So daß zuletzt dein Mund voll Lachens ist,  
Und deine Lippe voll Jauchzen,

Deine Feinde aber werden in Schande gehüllt,  
Und die Hütte der Frevler verschwindet!

### IX.

1. Und es antwortete Hiob und sprach:

Ja, ich weiß wohl, daß es so ist;

Wie kann ein Mensch schuldlos bestehen vor Gott?

Hat Er Lust, mit ihm zu hadern,

So kann er Ihm antworten auf Tausend nicht Eins!

Er ist weise und mächtig in seiner Kraft,

Ihm sich zu widersetzen, wem gelingt's?

5. Er versetzt Berge, ehe sie es merken,  
Die Er umstürzt in seinem Zorn;

Er bewegt die Erde von ihrer Stelle,  
 Und ihre Grundfesten erzittern;  
 Er ruft zu der Sonne, so geht sie nicht auf,  
 Er verschließt die Sterne, daß sie verschwinden.  
 Er breitet die Himmel aus allein,  
 Und geht auf den Wogen des Meeres.  
 Er hat den Arctur geschaffen und den Orion,  
 Die Plejaden und die Sterne im Mittag.

10. Er hat große Dinge gethan, die nicht zu erforschen,  
 Seine Wunder sind ohne Zahl!

Siehe, Er schreitet daher, und ich seh es nicht;  
 Er wandelt dahin, eh ich es merke.

Siehe, wenn Er hinweggrafft, wer kann's Ihm wehren?

Wer will ihm sagen: Was machst Du?

Er ist Gott: seinen Zorn kann Niemand stillen;

Unter Ihm müssen sich beugen die stolzen Herren.

Wie viel weniger kann ich Ihm was sagen,

Und Worte finden gegen Ihn?

15. Wenn ich auch Recht hätte, möchte ich Ihm doch nichts erwidern,  
 Sondern nur zu meinem Richter stehen um Gnade:

Wenn ich Ihn auch anriefe, und Er mir antwortete,

Kaum würd' ich's glauben, daß Er auf meine Stimme hörte;

Denn Er fährt über mich mit Ungestüm,

Und macht mir der Wunden viel ohne Ursach;

Er läßt meinen Geist sich nicht erquicken,

Sondern macht mich voll Betrübniß!

Sehe ich auf meine Kraft, so ist Er mir zu mächtig,

Seh' ich auf mein Recht, so steht mir Niemand bei;

20. Will ich mich rechtfertigen, so verdammt Er mich doch;

Will ich fromm sein, so verdreht Er meine Sache;

Und bin ich auch fromm, so soll meine Seele es doch nicht erkennen:

Ach, ich bin meines Lebens satt!

Es ist also Alles Eins! Deswegen sage ich:

Den Frommen und den Gottlosen, Er bringt sie beide um!

Wenn Er nur geißelte und sofort tödtete,

Aber Er spottet auch des Jammers der Frommen!

Gott gibt die Erde unter die Hand des Bösen,

Das Antlitz ihrer Richter verhüllet Er; —

Oder ist's nicht so? oder thut das Gott nicht? —

25. Meine Tage sind hingegangen, wie die eines Läufers,  
Sie sind entschwunden, und haben nichts Gutes geschaut!

Sie sind vorübergeeilt, wie die leichten Schiffe,

Wie die Adler, die sich stürzen auf ihren Fraß!

Wenn ich spreche: Ich will vergessen meine Plage,

Ich will wandeln mein Angesicht und mich erheitern,

So schaudre ich in allen meinen Schmerzen,

Denn ich weiß, Du, Herr, verschonest mich doch nicht!

Bin ich denn so schlecht?

Muß ich denn leiden so schmachvoll Plage?

30. Ach, badete ich mich auch in Schneewasser,

Und reinigte mein Angesicht in Unschuld,

Du stürztest mich doch in den Sumpf,

So daß ich mir selbst ein Greuel wäre in meinem Schmutz!

Ja wohl! Du Herr bist nicht ein Mensch wie unsres Gleichen,

Und ich darf nicht Dir sagen: Wohlan, komm mit mir zusammen  
vor Gericht!

Denn zwischen uns gibt's keinen Schiedsrichter,

Niemand ist, der die Hand zwischen uns beide legt!

O nimm deine Ruthe von mir,

Dein Grimm schreck' mich nicht länger;

Dann will ich reden und mich nicht mehr fürchten;

Noch aber vermag ich's nicht!

## X.

1. Meine Seele hat einen Ekel vor dem Leben,

Und ich sehne mich meiner Klage Luft zu machen,

Und zu reden in meines Herzens Jammer!

Ich möchte zu Gott sagen: Verdamme mich nicht,

Sag' an, warum Du mit mir haderst?

Ist's Dir denn angenehm, mich zu mißhandeln,

- Mich zu verachten, deiner Hände Werk,  
 Und glänzend auszuführen der Gottlosen Rath?  
 Bist Du etwa parteiisch in Willkür,  
 Und siehst die Dinge an nach Menschenart?
5. Sind deine Tage wie der Menschen Tage,  
 Und deine Jahre denen der Sterblichen gleich,  
 Daß Du nachforschest nach meiner Sünde,  
 Und nachspürst nach meinem Vergeh'n?  
 Da Du doch wußtest, daß ich nicht schuldig bin,  
 Und Niemand ist, der mich aus deiner Gewalt rette!  
 Deine Allmacht hat mich geschafft und mich bereitet ganz und gar,  
 Und nun willst Du mich verderben?  
 Gedenk' doch, Du hast mich wie in Thon gesormt,  
 Und nun willst Du mich in Staub verwandeln?
10. Wie Milch bin ich auseinander geronnen,  
 Und wie einen Käse hast Du mich zusammengeballt,  
 Mit Haut und Fleisch hast Du mich umzogen,  
 Mit Knochen und Adern mich zusammengefügt,  
 Leben und Wohlthat mir angethan,  
 Und dein Aufsehn bewahret meinen Odem!  
 Und was jetzt mich trifft, das blieb verborgen allein in deinem Herzen;  
 Aber nun merk' ich, es stand bereits vor Dir!  
 Wenn ich sündigte, Du hast's mir nachgetragen,  
 Und meine Missethat vergabst Du nicht!
15. War ich schuldig, weh mir!  
 War ich schuldlos, ach so steh' ich jetzt gebeugten Haupt's!  
 Darum sei gesättigt von meiner Schmach,  
 Und sieh' an mein Elend!  
 Erhöhe ich mein Haupt, Du jagtest mich wie einen Schakal,  
 Würffst mich nieder mit Deiner gewaltigen Kraft!  
 Nun stellst Du neue Zeugen auf wider mich, vermehrst deinen Zorn,  
 Und ein Jammer zum andern kommt daher!  
 O warum hast Du mich aus dem Mutterleib gerufen?  
 Wär' ich gestorben, kein Auge hätt' mich je geschaut!  
 So wär' ich, als wär' ich nie gewesen,

Vom Mutterleib in's Grab gebracht!

20. Sind meine Tage nicht kurz? Drum lass' ab von mir, hör' auf,  
 Daß ich ein wenig mich noch erquicke,  
 Eh' ich hinfahr' und nicht wiederkehr',  
 Hinab in's Land des Dunkels und des Todes,  
 In's Land, da es stockfinster ist,  
 Wo kein Licht die ewige Nacht erleuchtet!

XI.

1. Da antwortete Jophar von Naëma und sprach:

Darf man auf Wortschwall nicht antworten?

Hat ein Schwäger immer Recht?

Sollen wir schweigen auf dein Gewäsch?

Du spottest, aber dich dürfte Niemand beschämen?

Du sagst, deine Beweisführung sei vortrefflich,

Und du sei'st rein vor Gott! —

5. O daß doch Gott selbst das Wort ergriffe,

Und seine Lippen aufthäte gegen dich,

Und dir eröffnete die Geheimnisse seiner Weisheit,

Da würdest du erkennen die Tiefen seiner Erkenntniß,

Und wie Er deiner Sünden nicht aller gedenkt!

Kannst du das Wissen Gottes ergründen?

Das Verborgenste des Allmächtigen finden?

Er wohnt in den Höhen des Himmels, was willst du thun?

Was tiefer ist als die Hölle, wie kannst du das erforschen?

Er umfaßt die Längen der Erde,

Und die Breiten des Meeres,

10. Und wo Er daher fährt und verschließt,

Und vor Gericht zieht, — wer will's Ihm wehren?

Denn Er kennt die sündigen Leute,

Er sieht ihren Frevel, aber sie merken es nicht;

Hohle Köpfe sind sie, die sich blähen,

Als Waldfesel sind die Menschen geboren!

Wende dein Herz zu Gott,

Breite deine Hände aus zu Ihm,

- Thue Unrecht ab von deiner Hand,  
 Und lasse nicht wohnen in deiner Hütte den Frevel,
15. Dann wirst du dein Antlitz zu Ihm erheben ohne Schmach,  
 Fest wirst du sein und ohne Furcht;  
 Dann wirst du der Mühen vergessen,  
 Ihrer nicht gedenken, wie des Wassers, das vorüber gerauscht;  
 Dann wird dein Leben dir aufgehen wie Mittagsglanz,  
 Und dein Elend sich wandeln in Morgenlicht;  
 Dann wirst du vertrauen, daß es noch eine Hoffnung gibt,  
 Und, wie jetzt betrübt, dann ruhig schlafen;  
 Dann liegst du, und Niemand schreckt dich wieder auf,  
 Viel Freude umgibt dann dein Angesicht!
20. Aber die Augen der Gottlosen werden verschmachten,  
 Mit ihren Aussichten ist es gar nichts,  
 Was ihnen bevorsteht, das ist ihrer Seele Verlöschen!

## XII.

1. Da antwortete Hiob und sprach:  
 Ja wahrlich, Ihr seid die Leute,  
 Und mit Euch wird die Weisheit sterben!  
 Aber auch ich habe ein Herz, wie Ihr,  
 Und vor Euch unterlieg' ich noch nicht! —  
 Wer ist's denn, der Solches nicht wüßte?  
 Zum Gespött bin ich geworden den Freunden,  
 Der ich sonst mit Erhöhung Gott anrief,  
 Ich, der Unschuldige, zum Gespött!
5. Mir ist's gesetzt, mit wankendem Fuß zu schreiten,  
 In den Augen der Glücklichen gelte ich als ein verachtetes Licht!  
 Die Gewalt üben, haben sichere Hütten,  
 Die wider Gott sich setzen, leben geschützt,  
 Ja, ihnen gibts der Herr in die Hand!  
 Nun aber frage die Thiere, sie werden's dich lehren,  
 Die Vögel unter dem Himmel, die werden's dir sagen;  
 Oder sprich mit der Erde, sie wird dir's verkünden,  
 Die Fische des Meeres werden's dir erzählen:

Wer erkennt nicht in Allem,  
Daß des Herrn Hand Solches gemacht hat, —

10. In dessen Hand das Leben aller Geschöpfe,  
Und der Geist aller Sterblichen?

Prüft nicht das Ohr die Rede,  
Schmeckt nicht der Gaumen die Speise?

Ja, bei den Greisen ist Weisheit,  
Und bei den Alten Verstand.

Sie sprechen: Beim Herrn ist Weisheit und Macht,  
Bei Ihm ist Rath und Verstand!

Siehe, wenn Er zerbricht, so hilft kein Bauen,  
Wenn Er Einen verschließt, so kann Niemand ihn lösen.

15. Wenn Er das Wasser eindämmt, so wird es dürre,  
Wenn Er es ausläßt, so wird das Land unterwühlt.

Bei Ihm ist Stärke und Weisheit,  
Die Thoren und die Bethörer, Er beherrscht sie beide,

Die hohen Räte führt Er als Gefangene,  
Und die Richter berückt Er in ihrem Sinn;

Er nimmt den Königen die Diademe,  
Und bindet Fesseln um ihre Lenden;

Er führt Priester als seine Gefangene,  
Und die Mächtigen stürzt Er nieder!

20. Den Zuversichtlichen raubt Er die Sprache,  
Und den Greisen nimmt Er ihre Urtheilskraft;

Er schüttet Schmach aus über die Hohen,  
Und zerbricht die Kraft der Starken.

Er öffnet die finstern Gründe,  
Und bringt heraus das Dunkel an's Licht;

Er macht Völker groß, und vernichtet sie wieder,  
Er zerstreuet Völker, und führet sie heim.

Er nimmt den Häuptern des Volks im Lande den Muth,  
Und läßt sie irren in der Wüste, da kein Weg ist,

25. Daß sie tappen in der Finsterniß ohne Licht,  
Und läßt sie taumeln wie Trunkene!

XIII.

1. Siehe, das Alles hat mein Auge gesehn,  
Gehört mein Ohr, und hat's vernommen.  
Was Ihr wisset, das weiß auch ich,  
Ueberwunden von Euch bekenn' ich mich nicht.  
Ja, mit dem Allmächtigen möchte ich wol reden,  
Mit Ihm zu rechten wäre ich begierig.  
Denn Ihr dreht nur allerlei künstliche Worte,  
Seid leidige Tröster allzumal!
5. Ihr schwieget gänzlich, wäre besser,  
Im Schweigen würdet Ihr Weisheit bewähren.  
Hört doch auf meine Bertheidigung,  
Bernehmet den Rechtsbeweis meiner Lippen!  
Wollt Ihr Gott vertheidigen mit Falschheit,  
Und Seine Sache führen betrüglich?  
Wollt Ihr parteiisch verfahren?  
Wollt Ihr Gott vertreten?  
Wird's euch gut gehn, wenn Er euch ausforscht?  
Könnt Ihr Ihn täuschen, wie man Menschen täuscht?
10. Streng wird Seine Strafe über euch fallen,  
Wenn Ihr heimlich Partei nehmt für Ihn;  
Dann wird Er in Seiner Majestät euch erschrecken,  
Und Furcht vor Ihm wird euch überfallen.  
Denn eure Denksprüche sind Reden wie Spreu,  
Eure Verschanzungen sind Lehmhaufen!  
Drum schweigt vor mir, ich will reden,  
Es komme für mich daraus, was es auch sei!  
Mag's sein, daß ich mein Leben hinopfre,  
Daß ich meine Seele auf's Spiel setze!
15. Ob ich auch rettungslos den Tod fände,  
Doch will ich vor Seinem Angesicht meine Bertheidigung führen;  
Käm' Er mir doch vielleicht selbst noch zu Hilfe,  
Denn Heuchler bestehn vor Seinem Antlitz nicht!  
Bernehmet also meine Rede,  
Hört auf meine Erklärung;

Seht her, meine Rechtsache habe ich geordnet,  
 Ich weiß, daß ich Recht behalten muß!  
 Mag kommen, wer will, mit mir zu streiten,  
 Dann will ich schweigen und sterben! —

20. Nur Zweierlei thue, Gott, mir nicht,  
 Dann will ich mich vor Deinem Antlitz nicht verbergen:  
 Lass' fern sein Deine Hand von mir,  
 Und Deine Gewalt schrecke mich nicht!  
 Sprich aus, wess Du mich beschuldigst, und ich will mich vertheid'gen,  
 Oder lass' mich reden, und antworte Du! —  
 — Was hab ich viel gefehlt und gesündigt?  
 Meine Missethaten und Vergehen thue mir kund?  
 Warum verbirgst Du dein Angesicht,  
 Und hältst mich für deinen Feind?
25. Mich, ein verwehtes Blatt, willst Du zertreten,  
 Einen dürren Stoppelhalm verfolgen?  
 Wahrlich, Du vollziehst an mir einen harten Spruch,  
 Du rechnest mir an meiner Jugend Sünde!  
 Meine Füße hast Du in einen Block gespannt,  
 Meine Wege bewachst Du alle, keinen Schritt kann ich thun,  
 Der ich als Wurmfraß zerfalle,  
 Wie ein Kleid, von der Motte zerfressen.

XIV.

1. Der Mensch vom Weibe geboren  
 Lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe,  
 Geht auf wie eine Blume und fällt ab,  
 Flieht wie ein Schatten und bleibet nicht.  
 Und mit einem Solchen machst Du Dir zu schaffen,  
 Einen Solchen, wie mich, ziehst Du vor Dein Gericht?  
 O daß Einer nur wäre rein unter den Unreinen, —  
 Aber nicht Einer!
5. Sind doch seine Tage bestimmt,  
 Seiner Monde Zahl steht bei Dir,  
 Du hast ihm seine Grenze gesetzt, die wird er nicht überschreiten!  
 Drum wende Dich ab von ihm, und er hat Ruhe,

Bis sein Tag kommt, nach dem er sich sehnt wie ein Mäder!

Ein Baum hat Hoffnung, auch abgehauen

Schlägt er von Neuem aus und Schößlinge fehlen ihm nicht;

Ob auch in der Erde seine Wurzel altert,

Und im Staube sein Stamm erstirbt,

Vom Hauch des Wassers grünet er wieder,

Treibt Frucht, wie ein jüngst gepflanzter:

10. Aber ein Mensch, wenn er stirbt, ist vernichtet,

Er haucht aus, — und wo ist er dann?

Seen zerfließen, Wasser verrauschen,

Ströme versteinen und trocknen aus,

So sinkt der Mensch nieder und erhebt sich nicht,

Ob auch die Himmel vergehn,

Er erwacht nimmer aus seinem Schlaf!

O Gott, daß Du mich doch begrübst im Schattenreich,

Bis Dein Jorn sich legt, bis Du das Ziel mir gesetzt,

Dann gnädig meiner gedächtest!

Wär's möglich, daß ein Todter wieder auflebte,

Dann wollte ich gern warten alle Tage meines Elendes,

Bis meine Umwandlung käme!

15. Rufe doch, ich will Dir antworten,

Erbarme Dich über mich, deiner Hände Werk!

Aber nun zählst Du meine Schritte,

O sieh nicht so scharf auf meine Vergehen, —

Hast Du doch alle meine Sünden wie in einen Haufen gebunden,

Ja, häufest noch meine Missethat!

Ja, Berge stürzen ein und zerfallen,

Felsen verwittern von ihrem Ort,

Steine höhlet das Wasser aus,

Fluthen waschen den Erdstaub fort,

So auch vergeht des Menschen Hoffnung!

20. Stets drängst Du ihn, bis er verzehrt ist,

Du wandelst seine Gestalt, und er fährt dahin;

Kommen seine Kinder zu Ehren, er weiß es nicht,

Bersinken sie in Niedrigkeit, er merkt nichts davon,

17. Denn nur um seinen eigenen Leib quält er sich ab,  
Nur über das eigne Leben trauert das Herz!

## XV.

1. Da antwortete Eliphas von Theman und sprach:  
Kann ein weiser Mann so Verkehrtes reden,  
Und sein Inneres ausblähen mit Wind?  
Du vertheidigst dich mit sinnlosen Worten,  
Mit Reden, die zu nichts führen.  
Du willst also alle Gottesfurcht tilgen,  
Und das Gebot vor dem Herrn verachten?
5. Denn aus deinem Munde erweist sich deine Schuld,  
Ob zwar du listige Worte erfindest!  
Aber dein eigener Mund soll dich verdammen, nicht ich,  
Deine eigenen Lippen sollen wider dich zeugen.  
Bist du der erste Mensch geboren?  
Bist du vor allen Bergen geschaffen?  
Hast du Gottes Geheimnisse erschaut,  
Hast du alle Weisheit ergründet?  
Was weißt du, das wir nicht alle wüßten,  
Was verstehst du, das uns verborgen wäre?
10. Auch haben wir Greise und Alte in unsrer Mitte,  
Die älter sind als deine Väter!  
Konnten Gottes Tröstungen dich nicht erquicken,  
Worte mit Sanftmuth zu dir geredet?  
Wohin reißt dich dein Herz?  
Was erhebst du deine Augen so stolz,  
Daß du deinen Unmuth gegen Gott kehrest,  
Und aus deinem Munde solche Worte stößt?  
Was ist ein Mensch, daß er sollte rein sein,  
Daß Recht hätte, der vom Weibe geboren?
15. Sieh, unter seinen Heiligen ist Keiner ohne Tadel,  
Und die Himmel sind nicht rein vor ihm;  
Wieviel weniger ein Greulicher und Berruchter, ein Mensch,  
Der Unrecht in sich gießt wie Wasser!  
Ich will dir's zeigen, höre mir zu,

Was ich gesehen, sollst du erfahren,  
 Was die Weisen kundgethan haben,  
 Und nicht verheimlicht von den Vätern her,  
 Denen allein das Land gehörte,  
 Wohin keines Fremdlings Fuß je kam.

20. All sein Lebenlang ist der Gottlose geplagt,  
 Einem Ruchlosen die Zahl seiner Jahre verborgen,  
 In seinen Ohren gellt's ihm, wie Schreckenston,  
 Noch im Frieden hat er Furcht, sein Verderber käme,  
 Dem Unglück zu entinnen scheint ihm unmöglich,  
 Gezückt sieht er immer das Schwerdt gegen sich.  
 Nach Brod schweift er umher, es zu finden,  
 Denn er fühlt's, sein Unglückstag ist nah!  
 Drangsal schreckt ihn und Gefahr umdräuet ihn,  
 Wie ein König, der sich rüstet zur Schlacht.

25. Denn er hat seine Hand ausgestreckt wider Gott,  
 Und wider den Allmächtigen sich empört,  
 Kennt wie toll mit dem Kopf voran gegen Jhu,  
 Glaubt sich zu schützen unter Seines Schildes Dach;  
 Sein Gesicht hat er mit Fett beschmiert,  
 Mit Del seinen Wanst umzogen!  
 Aber er bewohnt verstädte Stätten,  
 Unbewohnbare Häuser, elende Schutthaufen,  
 Nimmer wird er reich, keinen Bestand hat sein Gut,  
 Seine Besigungen breiten sich nicht aus;

30. Nicht entflieht er dem Verderben,  
 Seine Sprößlinge verdorren in der Flamme,  
 Vom Odem Gottes wird er verzehrt!

D daß er, bitter getäuscht, dem Eitlen traute,  
 Denn nur Eiteles wird sein Lohn sein!  
 Sein Tag ist noch nicht gekommen, und doch ist's schon aus mit ihm,  
 Und seine Zweige grünen nimmer!  
 Abwirft er wie ein Weinstock seine Trauben unreif,  
 Wie ein Delbaum seine Blüthen;  
 Denn unfruchtbar bleibt eines Gottlosen Brut,

Des Frevlers Zelte frist das Feuer:

35. Nachdem er empfangen die Sünde, gebiert er das Unglück,  
Und das Ende ist bittere Täuschung!

XVI.

1. Da antwortete Hiob und sprach:

Viel Derartiges hab' ich gehört,  
Unleidliche Tröster seid ihr allzumal!

Wann wird's ein Ende haben mit diesen thörichten Reden,  
Was mattet ihr euch ab, mir so zu widersprechen?

Auch ich könnte reden wie ihr,  
Wenn ich an eurer Stelle wär'!

Da wollt' ich auch mit Worten euch bekämpfen,  
Und über euch schütteln mein Haupt!

5. Da wollt' ich auch euch stärken mit meinem Munde,  
Und mit Trost meiner Lippen sanft zu euch reden!

Aber wollt' ich auch reden,  
Der Schmerz würde mich doch nicht verlassen;

Wollt' ich auch schweigen, er wiche doch nimmer von mir!  
Da lieg' ich nun erschöpft,

Verödet ist mein ganzes Haus;  
Mit Krankheit bin ich geschlagen, das soll wider mich zeugen, —

Abgezehrt, wie ich bin, soll ich meine Schuld darin finden!  
Es zerfleischt und verfolgt mich Sein Jorn,

Er knirscht über mich mit Seinen Zähnen,  
Als ein Feind funkelt Er mit Seinen Augen wider mich!

10. Da sperren sie ihren Mund auf mir entgegen,  
Schlagen mir mit Hohn in's Gesicht,

Alle zusammen stürmen sie auf mich los!  
Gott hat mich preisgegeben den Ungerechten,

In die Hände der Gottlosen mich geschleudert;  
Glücklich war ich, aber Er hat mich zerschellet,

Beim Genick mich ergriffen, und mich zerschmettert,  
Zur Zielscheibe bin ich Ihm worden!

Mit Seinen Pfeilen hat Er mich umgeben,  
Schonungslos meine Nieren durchbohrt,

- Meine Galle zur Erde geschüttet!  
 Er reißt mich, einen Riß um den andern,  
 Er rennt gegen mich wie ein Fechter;
15. Einen Sack hab' ich um meine Haut gelegt,  
 Mein Haupt mit Asche bedeckt!  
 Mein Angesicht ist geschwollen vom Weinen,  
 Auf meinen Augen liegt Todesnacht,  
 Biewohl kein Unrecht in meiner Hand ist,  
 Und meine Gebete rein sind!
- Erde, decke nicht mein Blut,  
 Kein Ort verberge mein Klagegeschrei!  
 Denn auch jetzt noch hab' ich meinen Zeugen im Himmel,  
 Und meine Klage wird droben gehört.
20. Ach, meine Spötter sind meine Freunde,  
 Drum thränet mein Auge zu Gott empor!  
 O könnte ein Mensch mit Gott rechten,  
 Wie ein Menschenkind mit seinem Nächsten!  
 Aber die Zahl meiner Jahre hat sich erfüllt,  
 Und wo ich geh', da fehr' ich nimmer wieder!

## XVII.

1. Ach, mein Odem ist ganz erschöpft,  
 Meine Tage sind verloschen,  
 Für mich sind nur Gräber! —
- O dieses ew'ge Verspotten ringsum,  
 Tag und Nacht damit angefochten zu sein!  
 Tritt Du, o Gott, doch einmal dazwischen,  
 Reich' deine Hand mir zum Schutz:  
 Verschließ ihr Herz vor dem Verständniß,  
 Daß sie nicht über mich siegen!
5. Wer seine Freunde als Beute preis gibt,  
 Dessen Kinder müssen verschmachten!
- Zu einem landläufigen Sprichwort bin ich geworden,  
 Zu einem Abscheu unter dem Volk,  
 Meine Gestalt, sie ist elend vor Trauern,  
 Und alle meine Glieder sind wie ein Schatten.

- Darüber erschrecken die Gerechten,  
 Und die Guten werden erbittert gegen die Bösen,  
 Doch der Gerechte läßt nicht von seiner Strafe,  
 Und der kein Unrecht gethan, stärkt sich in seiner Kraft.
10. Jedoch ihr allzumal, kehrt euch zu mir, kommt doch,  
 Nicht einen Weisen find' ich unter euch!  
 Ach, meine Tage sind hin,  
 Meine Pläne sind zerronnen,  
 Sonst besaßen sie mein Herz!  
 So wird mir die Nacht zum Tage,  
 Und das Licht löst sich auf in Dunkel.  
 Mag ich auch hoffen, doch wird das Todtenreich mein Haus,  
 Und in der Finsterniß find' ich mein Bett!  
 Zur Verwiesung sag' ich: mein Vater,  
 Und zu den Würmern: ihr meine Mutter und Schwestern!
15. Wo ist denn nun meine Hoffnung?  
 Meine Hoffnung, wer wird sie schauen?  
 Zu den Pforten der Unterwelt fährt sie hin,  
 Da ruhen wir zusammen im Staube!

## XVIII.

1. Da antwortete Bildad von Schuach und sprach:  
 Wann wird's einmal ein Ende haben mit diesem Reden?  
 Werde doch klug, daß auch wir zu Worte kommen!  
 Warum behandelst du uns wie Vernunftlose,  
 Warum sind wir Verblendete in deinen Augen?  
 Du täuschst dich selbst in deiner Wuth;  
 Wird deinetwegen untergehen die Erde,  
 Oder ein Fels rücken von seinem Ort?
5. Ja, verlöschen wird des Gottlosen Licht,  
 Und nimmer leuchten seines Feuers Flammen,  
 Das Licht in seiner Hütte wird dunkel,  
 Und seine Lampe über ihm löscht aus.  
 Seine Schritte, sonst kräftig, werden schwach,  
 Seine eigenen Anschläge strecken ihn nieder.  
 Er verstrickt im Netz seine Füße,

Und bewegt sich, wie gebunden, im Garn;  
In Schlingen wird seine Ferse gehalten,  
Und Seile halten ihn fest.

10. Fußangeln fesseln ihn am Boden,  
Und Fangeisen liegen auf seinem Pfad.  
Ringsum schrecken ihn Drangsale,  
Und scheuchen ihn auf allen seinen Tritten.  
Hungern wird seine Stärke sein,  
Und Unglück ihm zur Seite gehn.  
Er wird zehren an seiner eigenen Haut,  
Ja er wird zehren an sich selbst, er, des Todes Kind.  
Aus seiner Hütte wird die Sicherheit schwinden,  
Fort wird's ihn treiben zum Schattenreich.
15. Nichts wird ihm in seiner Hütte bleiben,  
Schwefel wird fallen über sein Haus.  
Von unten wird seine Wurzel verdorren,  
Von oben weggeschnitten seine Frucht.  
Sein Gedächtniß wird untergehn im Lande,  
Sein Name unter den Leuten nimmer genannt.  
Sie werden ihn forttreiben aus dem Licht in's Dunkel,  
Ihn vom Erdboden verjagen!  
Keinen Sohn wird er haben, keinen Enkel unter dem Volk,  
Nichts wird übrig bleiben von seinem Geschlecht.
20. Ueber sein Ende wird sich entfetzen die Nachwelt,  
Und seine Zeitgenossen ergreiset Furcht.  
Ja, so wird's sein mit dem Wesen des Gottlosen,  
Das ist's mit dem, der Gott nicht achtet!

### XIX.

1. Da antwortete Hiob und sprach:  
Wie lange quält ihr doch meine Seele,  
Und plagt mich mit euren Worten!  
Zehnmal habt ihr mich schon verhöhnt,  
Schämt euch nicht, mich zu betäuben!  
Hab ich wirklich geirrt,  
So bleibt ja der Irrthum mein Schade.

5. Wollt ihr wirklich so groß thun mir gegenüber,  
Und gegen meine Schmach Recht behalten?  
Erkennt doch, daß Gott mich zermalmt,  
Rings um mich sein Jagdnetz wirft!

Seht, ich schreie „Gewalt“, und werde doch nicht erhört,  
Ich rufe nach Hilfe, und finde kein Recht!  
Meine Wege hat Er verzáunt, ich kann nicht hinüber,  
Auf meinen Pfaden ist's dunkel.

Entkleidet hat Er mich meiner Ehre,  
Die Krone genommen von meinem Haupt;

10. Zerbrochen hat Er mich um und um, ich vergeh',  
Mir ausgerissen die Hoffnung, wie einen Baum;  
Entbrannt gegen mich ist Sein Zorn,  
Mich behandelt Er wie Seinen Feind,  
Daherziehen Seine Leute, stellen gegen mich ihren Angriff,  
Meine Hütte ist förmlich belagert;

Von mir entfernt hat Er die Brüder,  
Die Vertrauten mir gänzlich entfremdet,  
Meine Nächsten haben sich mir entzogen,  
Und die Freunde meiner vergessen,

15. Die Hausgenossen und Mägde thun fremd gegen mich,  
Ein Fremdling bin ich in ihren Augen;  
Ich ruf meinen Knecht, er antwortet nicht,  
Laut muß ich sein Mitleid erbitten.

Meinem Weibe ist mein Athem zuwider,  
Meinen eigenen Kindern mein Flehen!

Selbst Narren verachten mich,  
In meiner Gegenwart widersprechen sie mir!

Den Busenfreunden bin ich ein Greuel,  
Und die ich lieb hatte, widersezen sich mir!

20. Meine Knochen hängen nur noch so in Haut und Fleisch,  
Ich habe kaum meine Zähne gerettet!

O Erbarmen, Erbarmen, ihr meine Freunde,  
Denn die Hand Gottes hat mich berührt!

Warum verfolgt ihr mich, gleich wie Gott,

Und werdet nicht satt meines Fleisches?

D daß aufgeschrieben würde meine Rede,  
Eingegraben in ein Buch,  
Mit eisernem Griffel und Blei  
Zum ewigen Gedächtniß eingehauen in Felsen!

25. Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt,  
Er wird zuletzt über dem Staube stehen;  
Und ist darnach meine Haut zerstört,  
Auch außer meinem Fleisch werd' ich Gott schauen!  
Ihn werd' ich schauen, und meine Augen werden Ihn sehen, und  
keinen Fremden!

Ach, meine Nieren verzehren sich in meinem Innern!  
Ihr sagt freilich: Wie wollen wir ihn verfolgen,  
Und in ihm selbst finden seiner Sache Wurzel!  
D fürchtet euch vor dem Schwerdte Gottes,  
Denn Zorn ist Schwerdtes Missethat, —  
Damit ihr es wißt, es gibt ein Gericht!

## XX.

1. Da antwortete Zophar von Naäma und sprach:  
Du hast in mir einen Sturm erregt,  
Nichts destoweniger walte Ruhe und Ueberlegung!  
Schmählische Verweise mußte ich hören,  
Der Geist der Einsicht antworte darauf!  
Weißt du nicht, daß es so allzeit gegangen,  
Seit Menschen auf Erden wohnen,
5. Daß des Gottlosen Jubel nicht lange besteht,  
Die Freude des Heuchlers nur einen Augenblick währt?  
Wenn gleich seine Höhe bis in den Himmel reicht,  
Und sein Haupt die Wolken berührt,  
So hoch er steigt, so tief er fällt,  
Und die ihn sehen, sprechen: Wo ist er?  
Er entfleucht wie ein Traum und wird nimmer gefunden,  
Verschwindet wie ein Nachtgesicht;  
Das Aug', das ihn sah, erblickt ihn nicht wieder,  
Und seine Stätte schauet ihn nicht mehr!

10. Seine Kinder laufen als Bettler, —  
 So ist's aus mit seiner Herrlichkeit;  
 Seine Gebeine stecken voll heimlicher Sünden,  
 Die werden mit ihm in's Grab gelegt.  
 Das Böse, das ihm so süß schmeckte,  
 Das er festhielt unter der Zunge,  
 Es bei sich pflegte und nicht davon ließ,  
 Und es zurückschluckte im Gaumen,  
 Das wird sich in seinem Leib verwandeln,  
 Zu Schlangengift werden in seinem Innern!
15. Die Reichthümer, die er verschlungen, sie muß er wieder von  
 sich geben,  
 Der Allmächtige treibt sie ihm aus dem Magen heraus!  
 Natterngift hat er eingesogen,  
 Die Zunge der Biper ist sein Tod.  
 Nie wird er die Flüsse schauen,  
 Wo Milch und Honig strömen;  
 Was er erarbeitet, muß er verlieren, kann's nicht genießen,  
 Sein Besitz kommt auf Andre, er wird dessen nicht froh.  
 Denn er hat geschunden und gepreßt die Armen,  
 Häuser an sich gerissen, die er nicht gebaut.
20. Unerfättlich war seine Gier,  
 Darum auch kein Glück beim köstlichsten Gut.  
 Beim Verspeisen ließ er nichts übrig,  
 Darum haben seine Güter keinen Bestand.  
 In der Fülle seiner Güter hatte er Mangel,  
 Alle Mühsal kommt nun über ihn!  
 So mög' denn Gott seines Jornes Gluth über ihn senden,  
 Feuer ihm eingießen zur Bauches-Füllung!  
 Entflieht er eisernen Waffen,  
 So ergreif' ihn der eberne Bogen,
25. Es zuckt das Schwerdt, durch den Leib fährt's ihm,  
 Blizend durchbohrt es die Leber: — über ihm Schrecken!  
 In all seinen Schätzen liegt nur Unglück gehäuft,  
 Ein Feuer, das sich entzündet von selbst, ihn zu verzehren!

Da bleibt ihm nichts in der Hütte!  
 Die Himmel selbst bezeugen seine Schuld,  
 Und die Erde stellt sich wider ihn!  
 Was er irgend in seinem Hause gewonnen, zerrinnet,  
 Am Jorntage wandert es aus!  
 Das ist des Frevlers Lohn,  
 Das seinem Wort von Gott bestimmte Loos!

## XXI.

1. Da antwortete Hiob und sprach:  
 O hört doch nun auf meine Red',  
 Dies sei etwas für euren Trost!  
 Ertragt's, daß auch ich spreche,  
 Hinterher mögt ihr spotten!  
 Ich klage nicht über Menschen; —  
 Wie sollt' ich nicht ungeduldig sein?
5. Schaut mich mal an, und staunet,  
 Und legt die Hand auf euren Mund!  
 Denk' ich an Alles, so erschreck' ich,  
 Grauen erfaßt mein Herz.  
 Warum leben die Gottlosen und werden alt,  
 Und werden stark an Macht?  
 Ihre Nachkommen stehen wohlbehalten, wie sie,  
 Ihre Sprößlinge wachsen vor ihren Augen;  
 Ihr Haus steht in Frieden ohne Furcht,  
 Die Ruthe Gottes kommt nicht über sie;
10. Ihr Vieh geht daher und gedeiht,  
 Ihre Kühe sind fruchtbar und kalben,  
 Ihre Kinder ziehen aus wie Heerden,  
 Und ihre Knaben hüpfen,  
 Sie selbst jauchzen mit Pauken und Harfen,  
 Sind fröhlich bei Schalmeienton;  
 Sie verbringen ihre Tage in Wohlsein,  
 Und zuletzt sinken sie schmerzlos in's Grab,  
 Sie, die doch sagten zu Gott: Hebe Dich von uns,

Deine Wege zu kennen, gefallen uns nicht!

15. Die da sagten: Wer ist Gott, daß wir Ihm sollten dienen,  
Was hilft es, Ihn anzubeten?

Ja, sagt ihr, in ihren Händen bleibt doch nicht das Glück,  
Darum stehe fern uns der Gottlosen Sinn! —  
Aber, ich bitte, wie oft erlischt denn wirklich der Gottlosen Leuchte,  
Und kommt über sie das Verderben,  
Und versenkt sie Gott in Seinem Zorn in Noth,  
Daß sie gleichen den Stoppeln im Winde,  
Und wie Spreu sind vom Sturme gefegt?

- Ja, sagt ihr, Gott gedenkt ihrer Sünd' an ihren Kindern! —  
D vergelte er es ihnen doch, daß sie es selbst fühlten,  
20. Mit eigenen Augen sähen ihr Unglück,  
Und tranken vom Grimm des Gerechten!  
Denn was kümmert sie ihr Haus, wenn sie todt sind,  
Und vollendet ist die Zahl ihrer Jahre?

Wer kann Gott Weisheit lehren,  
Ihm, der sogar die Himmlischen richtet?  
Stirbt doch der Eine wohl auf und ruhig,  
In allem Reichthum und voller Genüge,  
Seine Melkfässer waren voll Milch,  
Und seine Knochen gestärkt von Mark;

25. Der Andere aber stirbt mit betrübter Seele,  
Und hat nie mit Freuden gegessen;  
In der Erde nun liegen sie mit einander,  
Beide ganz gleich mit Würmern bedeckt!

Seht, ich durchschaue eure Gedanken, eure Anschläge,  
Mit denen ihr mich zu betrügen meint.  
Ihr sagt nämlich: Wo besteht denn der Uebermüthigen Haus,  
Wo die Hütte, da die Gottlosen wohnen?  
Aber warum befragt ihr nicht,  
Welche die Welt durchwandern,  
Und beachtet nicht, was diese bezeugen?

30. Diese sagen: Verschont bleibt der Böse am Unglückstage,  
Am Tage, da Gott zornmüthig daherzieht!

Wer rüdt dem Bösen vor in's Angesicht seine Bosheit,  
 Vergilt ihm, wie er's verdient?  
 Man trägt ihn wol gar auf's Schönste zu Grabe,  
 Ja, sorgt für ein Denkmal an seiner Gruft!  
 Süß ruhen auf ihm die Schollen der Erde;  
 Viele geben ihm das Geleit, Unzählige folgen ihm nach! —

O wie sind eure Tröstungen nichtig,  
 Wie ist alles, was ihr vorbringt, nichts als Trug!

### XXII.

1. Da antwortete Eliphas von Theman und sprach:  
 Was hat wol Gott für einen Vortheil von Menschen,  
 Nützt nicht vielmehr der Fromme nur sich selbst?  
 Hat denn Gott was Besonderes davon, wenn du gerecht bist,  
 Hat er Gewinn, wenn du unsträflich lebst?  
 Wird Er dich strafen deiner Gottesfurcht wegen,  
 Deshalb mit dir gehn in's Gericht?
5. Sollten nicht vielmehr deiner Sünden viel sein,  
 Und unzählbar deine Missethat?  
 Hast du doch ungerecht deinen Bruder ausgepfändet,  
 Und Nackenden ihre Kleider ausgezogen,  
 Den Müden mit Wasser nicht getränkt,  
 Und dem Hungrigen das Brod versagt;  
 Freilich, dem Starken gehört die Erde,  
 Und wer mächtig ist, sitzt darauf; —  
 Hast du nicht die Wittwen leer ausgehn lassen,  
 Und den Waisen den Arm zerbrochen?
10. Darum haben dich Schlingen umstrickt,  
 Und Schrecken dich plögllich betäubt,  
 Finsterniß und Wasserfluth dich überschüttet,  
 So daß du nichts mehr zu erkennen vermagst!  
 Ist nicht Gott hoch droben im Himmel,  
 Kennt Er nicht der Sterne Zahl in der Höh'!  
 Und du sprichst: „Was weiß Gott?  
 Was kann Er urtheilen hinter dem Dunkel?

Wolken sind ihm ein Vorhang, darum sieht Er nichts,  
Er wandelt weit in Himmelsphären!"

15. O betrachte doch der Vorwelt Pfade,  
Da die Frevler gewandelt sind;  
Sie sind hinweggerafft vor der Zeit,  
Ihre Stätte ist abgespült, wie ein Flußbett,  
Die da vorher sprachen von Gott: Weg mit Ihm!  
Als vermag der Allmächtige nichts über sie,  
Der doch ihre Häuser füllte mit Gütern! —  
Solcher Frevler Gedanken seien fern von mir! —  
Die Gerechten werden's sehn und frohlocken,  
Und die Unschuldbigen spottend über sie rufen:

20. Da sind also unsre Widersacher vertilget,  
Und ihre Herrlichkeit hat das Feuer verzehret!

O darum halt' dich zu Gott, so hast du Frieden,  
Biel Heil wird dann dir kommen!  
Nimm Lehre an aus seinem Munde,  
Sein Wort leg' in dein Herz!  
Befehrst du dich wieder, so baut neu sich dein Glück,  
Aus deinen Hütten flieht die Schuld;  
Nchte das Silber für Staub,  
Und für Kieselsteine das Golberz,

25. So wird der Allmächtige dein Gold  
Und dein Silberschatz sein;  
Dann wirst du Lust haben an Gott,  
Und dein Angesicht erheben zu Ihm!  
Zu Ihm wirst du flehn, und Er wird dich erhören,  
Dein Gelübde wirst du bezahlen,  
Was du beschließt, wird dir gelingen,  
Und auf deine Wege wird strahlen Licht;  
Werfen sie dich auch zu Boden, du erhebst dich wieder,  
Bist du gedemüthigt, Er wird dir helfen;

30. Ja, selbst der Nichtschuldlose wird gerettet,  
Und zwar gerettet durch die Unschuld deiner Hände!

## XXIII.

1. Da antwortete Hiob und sprach:  
 Ach, noch immer ist meine Klage bitter,  
 Und Gottes Hand liegt schwer auf meinen Seufzern!  
 Könnt ich Ihn doch finden,  
 Und kommen bis zu seinem Thron!  
 Da wollt' ich vor seinem Angesicht meine Klage führen,  
 Und meinen Mund voll nehmen mit Bertheidigungsreden!
5. Ich möchte wol kennen seine Antwort,  
 Und wissen, was Er mir sagte!  
 Oder sollte Er in Kraft seiner Allmacht streiten wollen mit uns?  
 O nein! — Gewiß würde Er meiner achten!  
 Da dürste gewiß ein Schuldloser mit Ihm rechten,  
 Und da würd' ich vor meinem Richter schuldlos befunden.  
 Aber nun such' ich Ihn im Osten, und Er ist nicht da,  
 Im Westen, und ich finde Ihn nicht!  
 Links von mir verhüllt Er sich, ich kann Ihn nicht sehn,  
 Zu meiner Rechten schau' ich Ihn auch nicht!
10. Er aber kennt doch mein innerstes Herz;  
 Er versuche mich; und wie Gold werd' ich hervorgehn;  
 Hielt ich doch auf seinem Pfad meinen Fuß,  
 Behütete seinen Weg, und wich nimmer von Ihm;  
 Ließ nicht vom Gesez seiner Lippen,  
 Mehr als mein eigener Will' galt mir der seine!  
 Doch Er bleibt fest; wer vermag Ihn zu bewegen?  
 Seine Seele will's und vollbringt's!  
 So hat Er mein Geschick bestimmt,  
 So mir noch zgedacht Vieles!
15. Darum erschreck' ich vor Ihm,  
 Ueberleg' ich's, so zage ich furchtsam.  
 Mein Herz ist gebrochen,  
 Der Allmächtige hat mich mit Entsetzen erfüllt!  
 Nicht zu sterben vor diesem Jammer,  
 Und Todesdunkel bedeckt mein Antlitz nicht!

## XXIV.

1. Warum so? Vor dem Allmächtigen sind die Zeiten nicht verborgen, —  
 Warum aber sehen seine Frommen seine Tage nicht?  
 Da verengert man Gränzen,  
 Raubt Vieh und führt es weg;  
 Nimmt den Waisen ihre Esel,  
 Pfändet der Wittwe das Kind,  
 Stößt die Armen vom Wege,  
 Die Elenden des Landes müssen sich verkriechen.
2. Diese ziehen dann hin,  
 Wie das Wild in der Wüste, in ihrer Nothdurft,  
 Spähen nach Futter,  
 Und die Einöde gibt ihnen Brod und ihren Kindern,  
 Im Felde sammeln sie Nahrung,  
 Und auf fremden Weinbergen lesen sie nach.  
 Nacht ohne Kleider übernachten sie,  
 Haben in der Kälte keine Decken,  
 Vom Regen der Berge werden sie durchnäßt,  
 Und ohne Zuflucht suchen sie Schutz unter Höhlen.  
 Ihre Kinder raubt man ihnen von der Brust,  
 Und was sie noch übrig haben, nimmt man ihnen weg.
10. Nacht gehen sie daher ohne Kleider,  
 Und hungrig müssen sie Garben tragen,  
 Del müssen sie pressen im Haus,  
 Kelter treten und doch dürsten,  
 Sterbend seufzen sie in ihrem Jammer,  
 Und geschlagen schreiet ihre Seele:  
 Aber Gott thut denen nichts, die solche Schandthat üben!  
 Vielmehr fahren sie fort sein Licht zu hassen,  
 Weder kennen sie seine Wege,  
 Noch wandeln sie auf seinen Pfaden!  
 Der Mörder erhebt sich schon früh am Morgen,  
 Tödtet den Elenden und Dürftigen,  
 Und thut wie ein Dieb in der Nacht!
15. Der Ehebrecher erwartet die Dämmerung,

Und spricht: Daß mich kein Auge seh'!  
 Und verdeckt sein Angesicht mit Nacht!  
 Lichtscheue Menschen brechen ein in die Finsterniß der Häuser,  
 Am Tage aber schließen sie sich ein,  
 Denn sie machen den Tag zur Nacht,  
 Weil sie die Schrecken der Nacht kennen.

(Ihr sagt freilich:) Schnell wie auf Sturmesflähe werden  
 solche verschwinden,

Und ihren Besitz wird man verfluchen,  
 Und sie selbst werden nimmer schauen ihren Weinberg!  
 Wie Hitze und Dürre verzehren das Schneewasser,  
 So werde die Hölle verzehren, die da gesündigt haben;

20. Seine eigene Mutter werde den Frevler vergessen,  
 Moder sein Geschick sein,  
 Nie mehr werde seiner gedacht,  
 Zerbrochen werde er liegen, wie ein Baum,  
 Er, der da beraubte die Einsame, die Kinderlose,  
 Und der Wittwe nichts Gutes gethan,  
 Der sogar die Mächtigen unter seine Gewalt zwang,  
 So daß, wenn er sich erhob, Niemand seines Lebens sicher war! —  
 Und dennoch sorgt Gott, daß es den Bösen wohl geht,  
 Daß sie in Sicherheit stehn,

25. Ja, sein Auge wacht über sie! —  
 Es sei nun wol auf kurze Zeit nur,  
 Daß sie so hoch stehn, —  
 Bald würden sie verschwinden,  
 Vernichtet werden, wie alles Uebrige,  
 Und abgeschnitten wie die Spizen der Aehren! —  
 Aber, wenn dem nun nicht so wäre?  
 Wer kann mich Lügen strafen,  
 Und meine Rede bestreiten, als wäre sie nichts?

**XXV.**

1. Da antwortete Bildad von Schuach und sprach:  
 Ist nicht Herrschaft und Gewalt bei Ihm,  
 Der auch Frieden machen kann in seinen Höh'n!

Wer kann seine Heerschaaren zählen,  
 Ueber wem geht sein Licht nicht auf?  
 Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott,  
 Und wie rein vor Ihm ein Weibgeborener?

5. Siehe, auch der Mond ist ohne Glanz vor Ihm,  
 Und auch die Sterne sind nicht hell vor seinen Augen,  
 Wie viel weniger ein Mensch, die Made,  
 Und ein Menschenkind, der Wurm!

**XXVI.**

1. Da antwortete Hiob und sprach:

Was hast Du nun geholfen dem Kraftlosen,  
 Was hat mein Arm gewonnen durch dich an Stärke?  
 Was für Belehrung hast du gebracht dem Einsichtslosen,  
 Was Großes an Weisheit mitgetheilt?  
 Zu wem hast du deine Offenbarungen geredet,  
 Wessen Geist hat sich kundgegeben durch dich?

5. Vor Gott erzittern der Unterwelt Schatten,  
 Die Wasser, und die darin wohnen;  
 Aufgedeckt liegt die Hölle,  
 Der Abgrund offen vor Ihm,  
 Der die mitternächtlichen Gegenden ausbreitet über das Leere,  
 Und die Erde schweben läßt über dem Nichts,  
 Der das Wasser sammelt in seinen Wolken,  
 Und mit ihrer Bürde reißen sie nicht;  
 Der feststellt seines Thrones Glanz,  
 Und darüber sein Gewölk spannt;
10. Der ringsum den Meeren ein Ziel setzt,  
 Bis dahin, wo das Licht in Finsterniß zergeht;  
 Die Säulen des Himmels erdröhnen,  
 Sie erbeben vor seinem Schelten,  
 Still wird das Meer vor seiner Gewalt,  
 Und vor seinem Wink brauset es hoch auf.  
 Vor seinem Odem strahl't's an den Himmeln,  
 Und des Drachen Sternbild steht da von seiner Hand!

Siehe, das sind die Enden seiner Wege,  
Nur leise Worte sind's, die wir davon gehört,  
Seiner Allmacht Donnerlaut, wer kann ihn tragen!

## XXVII.

1. Und es fuhr Hiob fort in seinen Sprüchen und sagte:

So wahr Gott lebt, der mir mein Recht entzieht,  
Und meine Seele betrübt,  
So lange mein Ddem in mir ist,  
Und Gottes Hauch in meiner Brust,  
Nie haben meine Lippen Unrecht geredet,  
Und meine Zunge hat nie Trug erfunden,

5. Fern sei's von mir, Euch Recht zu geben,

Bis ich sterbe geb' ich meine Unschuld nicht auf!  
Auf meine Rechtschaffenheit bestehe ich fest,  
Mein Gewissen tadelt mich mein Leben lang nicht.  
Aber meine Feinde werden vergehen wie die Gottlosen,  
Und meine Widersacher wie die Sünder!

Was aber ist die Hoffnung des Heuchlers?

Hat er zusammengerafft, so rafft Gott zuletzt seine Seele hinweg!  
Nimmer wird Gott hören sein Schrei'n,  
Wenn über ihn kommt die Drangsal.

10. Hat er denn je an Gott gehabt seine Lust,

Oder hat er je zu Gott gerufen?

Ich will Euch erzählen von Gottes Thaten,

Und was vor Ihm gilt, nicht verhehlen.

Ihr seid doch sonst Alle so klug,

Warum spricht ihr denn hier so Unrichtiges gar?

Das ist des Gottlosen Lohn bei Gott,

Das ist des Uebermüthigen Loos, das er vom Allmächtigen empfängt:

Hat er viele Kinder, so verfallen diese dem Schwerdt,

Seinen Nachkommen fehlt das Brod, um satt zu werden.

15. Was übrig bleibt von ihm, findet sein End' im Grabe,

Und seine Wittwe weinet nicht!

Scharrt er auch Silber zusammen, wie Staub,

Und schafft er sich Kleider an, wie Haufen,  
 Er hat's wol angeschafft, aber dem Gerechten kommt's zu gut,  
 Und der Fromme genießt seines Silbers.

Gleich Mottenfraß hat er sich sein Haus gebaut,  
 Wie ein Wächterhüttlein leicht vergänglich.

Reich hat er sich hingelegt, aber nichts nimmt er mit,  
 Nur ein Augenblick, und er ist nicht mehr!

20. Ihn überfallen Schrecken wie Wasserfluthen,  
 In einer Nacht reißt ihn der Sturm weg.  
 Der Ostwind braust über ihn her, und er fährt dahin,  
 Fortgeschleudert von seinem Ort;  
 Schonungslos schießt Gott sein Geschosß nach ihm  
 Und er muß flieh'n vor der gewaltigen Hand.  
 Spott verfolgt ihn und Hohn,  
 Man pfeift ihm nach von seinem Ort!

**XXVIII.**

1. Ja, das Silber findet man in den Gängen,  
 Und das Gold hat seinen Ort, da man es läutert;  
 Eisen bringt man aus der Erde,  
 Und Kupfer schmelzt man aus dem Erz.  
 Der Finsterniß setzt man eine Gränze,  
 Und das Verborgenste wird ausgegraben,  
 Das kostbarste Gestein im tiefsten Dunkel.  
 Fern von des Wandrers Tritt wird der Schacht gebrochen,  
 Keinen Boden faßt der Fuß, man senkt sich abwärts,  
 Einsam schwebt man dahin!

5. Die Erde spendet oben das Brod,  
 Und unten wird sie umgewühlt mit Feuer;  
 In den Steinen sitzen Sapphire,  
 Und in Erdschollen findet man Gold;  
 Kein Geier sieht den Pfad dahin,  
 Keines Falken Auge erspähet ihn,  
 Kein wildes Thier hat ihn betreten,  
 Kein Löwe ist dahin gelangt;

- An Felsen legt man Hand an,  
Von Grund aus werden Berge umgestürzt,  
10. In Felsen spaltet man Kanäle,  
Und alles was kostbar erblickt das Auge,  
Das Wasser unten wird gehemmt, es kann nicht tröpfeln,  
Und das Verborgenste kommt an's Licht: —  
Aber die Weisheit, wo ist die zu finden,  
Wo ist die Stätte der Einsicht?  
Niemand weiß wo sie liegt.  
Sie wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen;  
Der Abgrund spricht: in mir ist sie nicht!  
Und das Meer spricht: bei mir ist sie auch nicht!  
15. Nicht ist sie zu haben für Gold,  
Und kein Silber kann man wägen, sie zu bezahlen.  
Für Gold von Ophir ist sie nicht zu kaufen,  
Auch nicht für Dnyx und Edelstein!  
Kein Gold und Krystall kommt ihrem Werth gleich,  
Für keinen Goldschmuck ist sie zu tauschen,  
Korallen und Bernstein gelten nichts,  
Der Besitz der Weisheit geht über Perlen.  
Topase aus Mohrenland sind nichts gegen sie,  
Das reinste Gold wiegt sie nicht auf.  
20. Die Weisheit also, wo kommt sie her?  
Wo ist die Urstätte der Einsicht?  
Sie ist verborgen vor aller Lebendigen Augen,  
Und verhüllt vor den Vögeln des Himmels;  
Unterwelt und Tod, sie beide bekennen:  
Zu unsern Ohren ist nur kommen ein Gerücht von ihr!  
Gott der Herr weiß den Weg dahin,  
Er ist's, der ihre Stätte kennt.  
Da Er schauete bis zu den Gränzen der Erde,  
Und sah, was unter allen Himmeln ist,  
25. Da Er dem Winde gab seine Schwere,  
Und dem Meer setzte seine Weite,  
Da Er dem Regen stellte sein Gesetz,

Und dem Wetterstrahl seine Bahn,  
 Da Er Alles sah, und zählte,  
 Und bereitete und erforschte,  
 Da sprach Er zum Menschen:

Siehe, die Furcht des HErrn, das ist Weisheit,  
 Und meiden das Böse, das ist Verstand!

### XXIX.

1. Und es fuhr Hiob fort zu reden und sprach:

O wär' ich doch, wie in vergang'nen Zeiten,  
 In jenen Tagen, da Gott mein Hüter war!  
 Da seine Leuchte über meinem Haupte schien,  
 Und ich bei seinem Licht im Finstern wandeln konnte!  
 Wie damals, in den Tagen meines Glücks,  
 Da Gottes Huld in meiner Hütte wohnte,

5. Da der Allmächtige noch mit mir war,

Ich von meinen Kindern ringsumgeben;  
 Da meine Füße sich badeten in Milch  
 Und Ströme Dels dem Boden mir entquollen;  
 Da ich hinausging zum Thor der Stadt,  
 Auf dem Markt aufschlug meinen Sitz,  
 Wenn sie mich sah'n, die Jünglinge, traten sie zurück,  
 Und die Alten erhoben sich und standen,  
 Und die Obersten brachen ab ihre Rede,  
 Und legten die Hand auf ihren Mund;

10. Das Wort der Edeln verstummte,

Ihre Zunge blieb kleben im Gaumen,  
 Wessen Ohr mich hörte, pries mich,  
 Wessen Aug' mich sah, verkündigte mein Lob.

Denn ich rettete den Armen, der da schrie,  
 Den Waisen, der ohne Hilfe war;

Auf mich kam der Verlassenen Segensruf,  
 Das Herz der Wittwe jubelte mir zu!

Gerechtigkeit war mein Kleid,  
 Tugend mein Schmuckgewand und meine Krone,

15. Dem Blinden war ich Auge,  
 Und dem Lahmen war ich Fuß,  
 Den Armen war ich Vater,  
 Streitsachen mir Unbekannter erforschte ich genau:  
 Dem Bedrücker zerschlug ich sein scharf Gebiß,  
 Und entriß seinen Zähnen den Raub.  
 Ich dachte wohl in meinem Nest zu sterben,  
 Wie Sand meine Tage zu mehren:  
 Stand doch meine Wurzel offen dem Wasser,  
 Und Thau negte stets mein Gezweig;
20. Mein Ruhm wuchs mit mir,  
 Und der Bogen in meiner Hand gewann immer neue Kraft.  
 Die mich hörten, schwiegen,  
 Und harreten meines Raths,  
 Nach meinem Wort sprach Niemand mehr,  
 Auf sie träufelte meine Rede,  
 Sie warteten auf mich, wie auf Regen,  
 Und lechzten darnach wie nach Abendregen;  
 Wenn ich ihnen zulächelte, fasten sie es kaum,  
 Meinen fröhlichen Muth konnten sie nicht beugen,
25. Wenn ich ihre Sachen prüfte, so saß ich oben an,  
 Wie ein König vor seinem Heer,  
 Wie Einer, der Trauernde tröstet.

## XXX.

1. Nun aber verspotten mich, die jünger sind als ich,  
 Deren Väter ich nicht werth hielt,  
 Gleich zu stellen den Hunden meiner Schaaf,  
 Deren Kraft vor mir nichts gilt,  
 Die ein hohes Alter nie erreichen werden;  
 Die von Hunger und Kummer abgezehrt umherschleichen,  
 In der ewigen Dede und Einöde,  
 Die Nesseln raufen in den Büschen,  
 Deren Speise Wachholderwurzeln,
5. Die gesagt werden aus dem Kreise der Menschen.

Denen man nachschreit, als ob's Diebe,  
 Die sich aufhalten müssen in grausigen Schluchten,  
 In Erdlöchern und Felshöhlen,  
 Die unter den Büschen stöhnen,  
 Und sich einnisten zwischen den Disteln,  
 Eine Brut ohne Ehr' und ohne Namen,

Zum Lande hinausgepeitscht, —  
 Denen bin ich geworden ein Spottlied,  
 Ihnen muß ich dienen zum Sprichwort,

10. Ein Greuel bin ich ihnen, sie fliehen vor mir,  
 Sie speien aus vor meinen Augen ohne Scham!

Seitdem erschlafft sind meine Sehnen und ich gedemüthigt bin,  
 Lassen sie ihre Zügel schießen gegen mich. —  
 — Da treten sie auf, die Nichtswürdigen, bereiten eine Gasse,  
 Stoßen und drängen, mich zu verderben.

Zerflören meine Lebensbahn,  
 Thun alles zu meinem Unheil,  
 Sie, selbst Heillos!

Sie kommen daher ein breiter Strom,  
 Verwüstend wälzen sie sich heran,

15. Mit mir ist's aus!  
 Ihre Wuth jagt wie ein Sturmwind meine Ehre,  
 Wie ein Gewölk entschwindet mir das Glück.

Nun ist meine Seele wie ausgeflossen,  
 Zeiten des Jammers haben mich ergriffen,  
 Die Nacht bohrt und reißt an meinen Knochen,  
 Keine Ruh in meiner Pein!  
 Schreckliche Gewalt verstellt meine Haut,  
 Preßt mich zusammen wie im engen Gurt,  
 Hat mich geworfen in den Staub,  
 Zu Asche und Erde bin ich geworden.

20. Zu Dir, o Gott, schreie ich auf, doch Du erhörst mich nicht,  
 Da steh' ich nun, doch Du weißt nichts von mir!  
 Verwandelt hast Du Dich mir zum Feind,  
 Wüthest gegen mich mit grausamer Gewalt,

Du greiffst mich auf, ich werde fortgeschleudert im Sturm,  
 Mein Lebenshauch schmilzt hin!  
 Ja, dem Tode führst Du mich zu,  
 Dem Hause, für alle Lebende bestimmt!

Gebet gilt nichts, wenn Du die Hand ausstreckst,  
 Was hilft im Elend alles Flehn?

25. Andere hab' ich beweint in ihrer harten Zeit,  
 Getrauert hat meine Seele bei fremdem Schmerz,  
 Ich harrete des Guten, und es kam das Böse,  
 Ich hoffte auf Licht, und es kam Nacht!

Meine Eingeweide sieden und haben keine Ruh,  
 Mich hat überfallen elende Zeit!

Wie verbrannt geh ich einher, nicht von der Sonnengluth,  
 Steh nun im Kreise und schreie laut;

Den Schakaln bin ich geworden ein Bruder,  
 Und ein Gefährte den Straußen,

30. Meine Haut löst sich ab, schwarz,  
 Und meine Knochen sind verdorrt vor Hitze,  
 Meine Harfe ist geworden zur Klage,  
 Und meine Flöte zum Trauertone!

— XXXI. —

1. Mit meinen Augen hatt' ich einen Bund geschlossen,  
 Nie unrein begehrend schauten sie hinaus!

Doch Welch' ein Loos gibt mir nun Gott dafür von Oben,  
 Welch' einen Lohn aus seinen Höh'n der Herr?

Gebührt nicht Untergang dem Frevler,  
 Und Uebelthätern das Verderben?

Hat aber Gott nicht selbst geseh'n meine Wege,  
 Nicht selbst gezählt all' meine Schritte,

5. Ob je mit Lüg' ich umgegangen,  
 Ob je mein Fuß zum Trug sich hat gewandt?

Man wäg' mich auf gerechter Waage,  
 Und Gott erkenne meine Unschuld an!

Ist je mein Gang vom rechten Weg' gewichen,  
 Ist je Begierde meiner Augenlust gefolgt,

Klebt je ein Fleck an meinen Händen,  
 So wollt' ich säen und Andre sollten's essen,  
 So werde mein Geschlecht vertilgt!

10. Ist je mein Herz gereizt nach eines Andern Weib,  
 Hab' je gelauscht ich an des Nächsten Thür,  
 So mag mein Weib dann einem Andern dienen,  
 Ein Fremder über sie gebieten!  
 Das wäre Schandthat,  
 Strafbar vor dem Richter,  
 Ein Feuer wär's, das bis zur Hölle fräß,  
 Das all' mein Gut verzehrte!

Hätt' meines Knechtes Recht ich je verachtet,  
 Und meiner Magd, wenn sie im Streit mit mir,  
 Was könn' ich thun, wenn Gott sich nun erhöbe,  
 Wenn Er heimsuchte, was Ihm erwidern ich?

15. Hat nicht, der mich im Mutterleibe schuf, auch ihn geschaffen,  
 Sind wir nicht allzumal in gleichem Schooß bereitet?

Hätt' ich den Dürftigen ihren Wunsch versagt,  
 Der Wittwen Angesicht verschmachten lassen,  
 Hätt' ich allein gezehrt an meinem Bissen,  
 Die Waisen davon nicht gespeist, —

Hab' ich doch seit meiner Jugend sie erzogen als ein Vater,  
 Von Mutterleibe an hab' ich sie geleitet, —

Hätt' je Berlass'ne ich geschauet ohne Kleider,  
 Und Arme ohne Decke,

20. Hätt' ihre Hüft' mich nie gesegnet,  
 Sie nie erwärmet meiner Kämmer Wolle,  
 Hätt' meine Hand Gewaltthat je geübt an Waisen,  
 Weil ich im Thor die Macht besaß,  
 So fall' mein Schulterbein mir aus dem Nacken,  
 So brech der Arm mir im Gelenk,  
 Denn schrecklich ist mir Gottes Strafe,  
 Vor Seiner Majestät vermag ich nichts!

Hätt' ich das Gold zu meiner Zuversicht gesetzt,  
 Dem Goldklumpen zugerufen: Du mein Trost!

25. Wär' ich erfreut, daß meines Gutes viel,  
 Daß reichen Ueberfluß ich mir erworben;  
 Hätt' ich zur Sonne aufgeschaut, dieweil sie glänzt,  
 Zum Mond, der leuchtend herzieht,  
 Hätt' ich mein Herz berücken lassen,  
 Sie auch nur heimlich anzubeten, —  
 Ein strafbar Frevell wär' auch das gewesen,  
 Verleugnet hätt' ich meinen Gott im Himmel!
- Wär' ich erfreut ob meines Feindes Fall,  
 Hätt' ich gefrohlockt über sein Verderben, —
30. Doch nie erlaubt ich meinem Mund, zu sünd'gen,  
 Verfluchend eines Andern Tod zu wünschen; —  
 Wenn je die Leute meines Zelts gesprochen:  
 Hungrig ist hier Einer ohne Brod, —  
 Kein Fremdling durfte draußen übernachten,  
 Meine Thür that ich dem Wandrer auf, —  
 Hätt' ich nach Menschenart verhüllt mein Fehlen,  
 Heimlich verborgen meine Missethat,  
 Ja dann hätt' ich mich fürchten müssen vor der lauten Menge,  
 Erzittern vor Verachtung meiner Freundschaft,  
 Ich wär' verstummt, und nimmer aus der Thür gegangen!
35. O fänd' ich doch Gehör! Sieh meine Klagschrift hier,  
 Es gebe Antwort mir der ew'ge Gott!  
 Mein Gegner schreib seine Sache in ein Buch,  
 Auf meine Schulter wollt' ich's nehmen,  
 Wie einen Schmuck mir binden um mein Haupt,  
 Hersagen wollt' ich alle meine Schritte,  
 Stolz wie ein Fürst wollt ich dahergehn!  
 Hätt' je ein Acker über mich geschrieen,  
 Wär' eine Klag' aus seinen Furchen je gehört,  
 Weil ich die Frucht gegessen unbezahlt,  
 Den Ackerleuten Seufzer ausgepreßt, —
40. Statt Waizen hätten Disteln wachsen mögen,  
 Statt Gerste Schierlingskraut!

Die Worte Hiob's sind zu Ende.

1. Da hörten die drei Männer auf, Hiob zu antworten, weil er sich für gerecht hielt in seinen Augen. Aber Elihu, der Sohn Barachels, von Bus, aus dem Geschlechte Ram, ward zornig, und entbrannte in seinem Zorn gegen Hiob, weil dieser sich für gerecht hielt vor Gott. Auch ward er zornig über seine drei Freunde, weil sie keine Antwort fanden, und doch Hiob für schuldig erklärten. Nur hatte Elihu gewartet mit Hiob zu reden, weil sie älter waren als er. Da aber Elihu sah, daß die drei Männer nichts mehr zu antworten wußten, entbrannte er in seinem Zorn.
5. Und es begann Elihu, der Sohn Barachels von Bus, und sprach:  
 Ich bin jung, ihr aber seid alt,  
 Darum hab' ich mich gescheut und gefürchtet,  
 Euch kund zu thun meine Meinung.  
 Ich dachte: Laß die Aeltern reden,  
 Die reicher an Jahren, mögen Weisheit beweisen.  
 Aber der Geist ist's im Menschen,  
 Und der Odem Gottes, der sie verständig macht.  
 Nicht die Befahrten sind die Weisesten,  
 Und nicht die Greise verstehen, was recht ist.
10. Darum will ich reden; höre mir zu!  
 Weisheit hervorbringen will auch ich!  
 Siehe, ich habe gewartet, während ihr sprachet,  
 Ich habe gehorcht auf alle eure Reden,  
 Ob ihr träfet das Rechte!  
 Aufmerksam hab' ich Acht gegeben,  
 Aber sieh, da ist Keiner, der Hiob überführte,  
 Keiner unter euch, der seine Worte widerlegte.  
 Sagt doch nicht: „Wir haben die Weisheit getroffen!“  
 Nur Gott kann ihn schlagen, nicht ein schwacher Mensch!  
 Gegen mich hat er noch nichts geredet,  
 Und mit meinen Worten werd' ich ihn nicht widerlegen!
15. Wie ihr, erschrocken, nichts mehr wisset,

Ausgegangen sind euch die Worte!

Da hab' ich nun gewartet, — ihr schweiget,

Da steht ihr, und habet nichts mehr!

So will ich denn reden an meinem Theil,

Weisheit verkünden auch ich!

Denn ich bin ganz voll von Worten,

Mein Inneres ist ganz aufgeregt von Geist;

In meinem Innern ist's wie Most, fest zugestopft,

Wie neue Schläuche, die zerreißen!

20. Ich muß reden, damit ich Luft habe,

Ich muß aufthun meine Lippen und reden!

Nicht ansehen will ich die Person,

Und keinem Menschen will ich schmeicheln;

Denn ich versteh's nicht, und wenn ich's thäte,

Ob nicht über ein Kleines mich hinwegnähme mein Schöpfer!

**XXXIII.**

1. So höre denn nun, Hiob, meine Worte!

Und merk auf all' mein Reden!

Sieh, da thu' ich meinen Mund auf,

Schon redet meine Zunge im Gaumen!

Herzens-Lauterkeit ist in meinen Worten,

Und rein die Erkenntniß, die meine Lippen reden!

Gottes Geist hat mich geschaffen,

Des Allmächtigen Odem mich belebt!

5. Wenn du kannst, so antworte mir,

Rüste dich gegen mich, stell' dich hieher!

Sieh, ich bin wie du, von Gott,

Aus Lehm bin auch ich gemacht;

Darum brauchst du nicht zu erschrecken vor mir,

Und meine Hand soll nicht zu schwer dir sein!

Du hast also geredet vor meinen Ohren,

Und die Stimme deiner Worte hab' ich gehört:

Du hast gesagt: „Kein bin ich, ohne Missethat,

Unschuld'ig und hab' keine Sünde!

10. Aber Er hat Feindschaft wider mich gesucht,  
 Darum achtet Er mich für seinen Feind,  
 Spannt in einen Block meinen Fuß,  
 Versperret mir all' meine Wege!" —  
 Sieh, das ist's eben, worin du unrecht hast!  
 Ich will dir's beweisen: Gott ist größer als ein Mensch!  
 Warum willst du mit Ihm zanken?  
 Denn Er wird dir doch nicht Rechenschaft geben von all' seinem Thun!  
 Wohl sagt's Gott einmal,  
 Aber zum zweiten Mal achtet Er nicht weiter darauf!
15. In Traumgesichten bei Nacht,  
 Wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt,  
 Im Schlummer auf ihrem Lager,  
 Da öffnet Er der Menschen Ohr,  
 Schreckt sie durch Warnungen,  
 Um sie abzuhalten von ihrem Thun,  
 Sie zu bewahren vor Hochmuth,  
 Vom Verderben zu retten die Seele,  
 Und das Leben von den Geschossen des Todes!
- Auch straft Er auf dem Lager durch Schmerzen,  
 Daß alle Gebeine heftig erzittern,  
 Daß man im Leben keine Lust hat am Brod,  
 Daß der Seele ekelt vor Lederkost!
20. Da schwindet einem solchen das Fleisch zusehends,  
 Die Knochen treten ihm heraus, entblößt,  
 Und seine Seele eilt dem Tode zu,  
 Und sein Leben den Todesmächten!
- Aber wenn ein Gottesbote dem Menschen erscheint,  
 Einer aus Tausend, ihm zu verkünden, was recht ist,  
 Und Gott erbarmt sich seiner und spricht:  
 „Erweck' ihn, daß er nicht hinunterfahre zum Tode,  
 Denn ich hab' ein Sühnopfer gefunden!" —
25. Da blüht sein Leib wieder auf, frischer als in der Jugend,  
 Und kehrt zurück, wie zu seiner Jünglingszeit,  
 Er steht zu Gott, und Gott erhört ihn gnädig,

Läßt ihn sein Antlitz schauen mit Jauchzen,  
 Schenkt ihm seine Gerechtigkeit wieder!  
 Dann bekennt er jubelnd vor den Menschen:  
 Ich habe gesündigt und das Recht verkehrt,  
 Aber mir ist nicht mit Gleichem vergolten,  
 Vielmehr hat Gott meine Seele erlöst,  
 Daß sie nicht hinfahr' in's Verderben,  
 Sondern im Leben sich freue des Lichts!

Sieh, das Alles thut Gott

Zweimal und dreimal mit einem Manne,

30. Herumzuholen seine Seele aus dem Verderben,

Ihn zu erleuchten mit dem Lichte des Lebens.

Merk' also auf, Hiob, und hör' mir zu,

Schweig, ich rede!

Doch hast du was zu sagen, so sprich,

Denn ich wollte gern deine Unschuld!

Hast du aber nichts, so höre mir zu,

Schweig, und von mir lerne Weisheit!

#### XXXIV.

1. Und es fuhr Elishu fort zu reden und sprach:

Hört, ihr Weisen, meine Rede,

Ihr Verständigen, nehmt sie zu Ohren!

Denn mit dem Ohr prüft man Worte,

Wie mit dem Gaumen man schmeckt die Kost!

Ein Urtheil laßt uns gewinnen,

Erkennen laßt uns, was recht ist!

5. Da sagt nun Hiob: „ich bin unschuldig,

Aber Gott verweigert mir mein Recht;

Trog dem, daß ich recht habe, soll ich ein Lügner sein,

Bin von Wunden gemartert, ohne Verschuldung!“ —

Wo ist ein Mensch, wie Hiob,

Der so Lästung trinkt wie Wasser,

Und in Gemeinschaft geht mit Uebelthätern,

Und wandelt mit gottlosen Leuten?

10. Der sogar sagt: „es gelte nichts einem Manne,  
Wenn er auch fromm sei vor Gott!“ —

Darum, Herzensmänner, hört mir zu:

Fern sei es, daß Gott bösl'ich handelt,  
Und der Allmächtige ungerecht!

Nein, Er vergilt dem Menschen nach seinem Thun,  
Läßt einen Jeglichen finden nach seinem Werk.

Fürwahr, Gott verdammt Niemanden fälschlich,  
Der Allmächtige verleugnet nimmer das Recht!

Denn Er ist's allein, der die Erde durchmustert,  
Ist's Er doch, der den Erdkreis geschaffen.

Wollte Er's in seinem Herzen beschließen,  
Zurück ziehn vom Geschaffnen seinen Odem und Geist:

15. Alles Fleisch würde allzumal vergehn,  
Und der Mensch zum Staube wiederkehren!

Hast du Verstand, so höre dies,  
Merk' auf den Laut meiner Worte!

Sollte wol, der über uns herrscht, hassen das Recht,  
Wolltest du den Heilig-Gewaltigen bö's nennen?

Der wol auch zu Königen spricht: „Du Nichtsnug!“  
Und zu Fürsten: „ihr Boshaftigen!“

Vor dem kein Ansehn der Person gilt,  
Der den Reichen nicht stellt über den Armen,

Denn sie sind allzumal Seiner Hände Werk!

20. Möglich sterben die Leute,  
Um Mitternacht schrecken sie auf und vergehn,

Starke werden hinweggenommen auf einen Wink,  
Denn Seine Augen sehn auf eines Jeden Weg,

Er schauet auf all' ihre Schritte!  
Es gibt keine Finsterniß und kein Dunkel,

Wo sich der Uebelthäter könnte verbergen;  
Denn Er braucht nicht lange erst sich zu besinnen,

Bis Er Einen stelle vor sein Gericht;  
Er zerschmettert Gewaltige, ohne zu fragen,

Und setzt andere ein an ihrer Statt.

25. Darum, daß Er erkannt ihre Werke,  
Wirft Er sie nieder bei Nacht, und sie werden zermalmt,  
Dafür, daß sie gottlos, stürzt Er sie zu Boden,  
Auf offenem Platz!  
Dafür, daß sie von Ihm gewichen,  
Und verstanden seiner Wege keinen,  
Denn das Geschrei der Armen war zu Ihm gekommen,  
Und das Geschrei der Elenden hat Er gehört.  
Wenn Gott Frieden gibt, wer will verdammen?  
Wenn Er Sein Antlitz verbirgt, sei's vor Völkern oder Einzelnen,
30. Wer will da murren?  
Wer will's hindern, wenn Er zum Könige setzt einen Heuchler,  
Zum Verderben des Volks?  
Darf man wol sprechen zu Gott: Ich hab's getragen  
Aber hab's nicht verschuldet?  
Irr' ich, so zeige mir's!  
Thu' ich verkehrt, ich will's nicht wieder thun!  
Also von dir soll's abhängen, wie Er vergelte?  
Gefällt dir's nicht so, so sollst du bestimmen, nicht Er!  
Oder weißt du es anders, so rede!  
Mir stimmen Verständige zu,  
Weise schenken mir Beifall.
35. Aber Hiob redet mit Unverstand,  
Seine Worte sind ohne Einsicht!  
Ich wollt', Hiob würde versucht bis in die Ewigkeit,  
Für seine Antworten nach Art der Thoren;  
Denn er häuft Missethat auf Sünde,  
Höhnt hier in unsrer Mitte,  
Und schwächt Worte viel gegen Gott! —

## XXXV.

1. Und von Neuem begann Elihu zu reden und sprach:  
Hältst du das für recht, daß du so sprichst:  
„Ich bin gerecht vor Gott!“  
Du sagst: „Was nützt mir's? Was hilft's mir,

Ob ich sündige oder nicht?" —

Ich will dir ein Wort darauf sagen,  
Und deinen Freunden mit dir!

5. Schau zum Himmel hinauf und sieh,  
Betracht' die Wolken: sie sind zu hoch über dir!  
Wenn du sündigst, was kannst du Ihm thun?  
Ist deiner Missethat viel, was kannst du Ihm schaden?  
Und wenn du gerecht bist, was kannst du Ihm geben?  
Was kann Er nehmen von deiner Hand?  
Einem Menschen, wie dir, kann wol schaden dein Frevel,  
Und einem Menschenkind deine Gerechtigkeit nügen!  
Unterdrückte schreien über Gewalt,  
Und klagen über den Arm der Bedrücker;
10. Aber keiner spricht: Wo ist Gott, mein Schöpfer,  
Der auch in Trübsalsnacht Jubelgesang spendet,  
Der uns Verstand gegeben vor den Thieren des Feldes,  
Und Weisheit vor den Vögeln des Himmels?  
Da schreien sie über den Hochmuth der Bösen,  
Aber Er antwortet nicht!  
Ja, umsonst ist's, denn Gott hört's nicht,  
Der Allmächtige achtet's nicht!  
Selbst wenn du sprichst: So will auch ich Sein nicht achten!  
Aber es kommt ein Gericht vor Ihm, — warte nur! —
15. Zur Zeit aber, da sein Zorn nicht heimsucht,  
Soll Er nichts wissen um der Sünder Menge!  
O Unverstand, o Frevelmuth,  
O Hiob, wie leer ist dein aufgesperrter Mund!

### XXXVI.

1. Und Elishu redete weiter und sprach:  
Wart noch ein wenig, ich will dich belehren,  
Denn ich habe noch was zu sagen von Gott!  
Aus der Tiefe will ich meine Weisheit holen,  
Und meinem Schöpfer Gerechtigkeit schaffen.  
Denn gewißlich, meine Worte sind ohne Trug,

Ein vollkommen Weiser rede ich vor dir!

5. Siehe, Gott ist gewaltig, und doch überseheth Er nichts,  
 Gewaltig ist Gott an Kraft und an Erkenntniß!  
 Die Bösen läßt Er nicht leben,  
 Und den Bekümmerten hilft Er zum Recht!  
 Nicht entziehet Er den Gerechten Sein Auge!  
 Wie Könige auf ihren Thron setzt Er sie ein,  
 Zu solchen Ehren immerdar!  
 Wenn aber Gefangene liegen in Ketten,  
 Gebunden in Fesseln des Elends,  
 Da verkündigt Er solchen ihr Unrecht und was sie begangen,  
 Was sie hochfahrend gewesen!
10. Er öffneth ihnen das Ohr zur Ermahnung,  
 Und sagt ihnen, daß sie sich bekehren sollen vom Unrecht;  
 Wenn sie gehorchen und Ihm dienen,  
 So werden sie ihre Tage vollenden im Glück,  
 Und ihre Jahre in Bönne;  
 Gehorchen sie aber nicht, so fallen sie durch's Schwerdt,  
 Und kommen um in eigenem Unverstand.  
 Ruchlose häufen sich Zorn,  
 Wenn sie zu Gott nicht rufen um Schutz  
 In ihrem Jammer!  
 Früh in der Jugend sterben sie hin,  
 Gehen zu Grunde als Schlemmer!
15. Aber die Frommen erlöset Er vom Elend,  
 Und verkündigt ihnen sein Heil!  
 Auch dich will Er retten aus dem Rachen der Trübsal,  
 In das Weite, nicht eingepreßt, wie früher,  
 Und auf deinem Tisch soll alles fett sein!  
 Wenn du aber das Maaß des Bösen füllst,  
 So wird Sein Gericht mit vollem Maaß dich treffen!  
 Nicht treibe Gottes Zorn dich zur Verbitterung,  
 Die Größ deiner Sühnung kann dich nicht befreien!  
 Nicht deiner Schätze achtet Gott, nicht deines Goldes,  
 Nicht deiner Kraft noch deiner Pracht!

20. Sehn' dich nicht zum Todtenreich,  
Zur Nacht, wo Schatten wohnen!  
Hüte dich vor dem Bösen,  
Zieh' es nicht dem Schmerze vor!  
Sieh, Gott ist zu hoch in seiner Macht,  
Wer ist ein Herr, wie Er?  
Wer darf Ihm seine Wege meistern,  
Und zu Ihm sagen: Du thatest Unrecht?  
O denk' daran, sein Thun zu rühmen,  
Wie alle Welt Ihn preist!
25. Ja, Alle schau'n auf Ihn,  
Doch nur von Ferne kann's der Mensch bewundern!  
Sieh, Gott ist groß und unbegreiflich,  
Die Zahl seiner Jahre nicht zu zählen!  
Zieht Er Wassertropfen zu sich hinauf,  
So bildet sie Regen aus dem Dunstkreis;  
Daraus fließen Wolken,  
Die sich herabschütten über viel Menschen!  
Ja, wer kann's fassen, wie Er die Wolken aus einander rollt,  
Und den Donner um seinen Thronisig,
30. Wenn Er ausgießt sein Licht um sich,  
Und sich bedeckt mit Meeresfluth?  
Mit all dem züchtiget Er Völker,  
Bereitet aber auch Nahrung in Fülle!  
Seine Allmachtskraft hüllt Er in Licht,  
Läßt's herfahren über seinen Feind,  
Gibt sich kund in seinem Donner,  
Den Thieren auch und allem Gewächs!

## XXXVII.

1. Ja, darob erschrickt mein Herz,  
Fährt auf von seiner Stelle!  
Hört, hört im Donner seine Stimme,  
Im Wettersturm den Odem Gottes wehn!  
Durch alle Himmel fährt's herab,

Sein Leuchten, bis zur Erde Saum!

Noch hallt der Donner, rollt mit starkem Ton,  
Nichts hält ihn auf, wenn seine Stimme dräu't!

5. Es donnert Gott mit seinem Donner schrecklich,  
Der große Dinge thut, die unbegreiflich!  
Zum Schnee ruft Er: „Fall auf die Erde!“  
Zum Regenguß, — und Regen strömt durch seine Macht!  
Da wird gehemmt der Menschen Kraft, und sie erkennen allzumal,  
Was Er vermag!

Da geht das Wild in seine Höhle,

Und ruhet still an seinem Ort!

Da kommt vom Mittag her das Wetter,  
Von Mitternacht der Frost!

10. Vom Wehen Gottes kommt das Eis,  
Und die Weiten des Wassers gefrieren!

Heitrer Himmel scheucht die Wolken,  
Und durch den Nebel bricht sein Licht!

So wendet Er ringsum Alles nach seinem Rath,  
Auf daß geschieht, wie Er's gebeut,

Auf den breiten Flächen der Erde,  
Sei es zur Geißel, sei es zum Wohl des Landes,

Also läßt Er's befinden!

Hier bleibe stehen, Hiob, und merk' auf,  
Betracht' die Wunder Gottes!

15. Weißt du, wie Gott sich dran macht,  
Wie Er das Licht aus seinen Wolken läßt leuchten?

Weißt du, wie die Wolken schweben,  
Ein Wunder auch für die tiefsten Forscher?

Weißt du, wie deine Kleider warm werden,  
Wenn das Land schwül wird von Mittagsgluth?

Hast du mit Ihm den Himmel ausgespannt,  
Der droben fest steht, wie ein gegossener Spiegel?

Zeig' uns, was wir Ihm sagen sollen!  
Wir wissen nichts vor lauter Finsterniß!

Wer will Ihm sagen, was ich rede?

Und sagt's ein Mensch, — er wird verschlungen!  
 Kein Auge schaut das helle Licht, das dort im Aether strahlt,  
 Doch wenn der Wind weht, wird es klar,  
 Wie Goldglanz kommt's am Firmament,  
 Umstrahlet Gott in hehrer Majestät!

So bringen wir zu dem Allmächtigen nicht, der groß an Macht,  
 Was vor Ihm gut und recht, Er sagt es nicht!  
 Drum fürchtet Ihn, ihr Menschen,  
 Den HErrn wird Niemand schauen, wie weiß' er sich auch dünkt!

### XXXVIII.

1. Und der HErr antwortete Hiob aus dem Wetter und sprach:

Wer ist's, der meine Weisheit tabelt,  
 Mit Worten ohne Verstand?  
 Wohlan, so gürtete deine Hüfte wie ein Held,  
 Ich will dich fragen: du lehre mich!  
 Wo warst du, da ich die Erde gründete,  
 Sag' mir's, bist du so klug?

5. Wer hat ihr das Maas gestellt, weißt du's?

Wer hat die Messschnur ihr angelegt?  
 Worauf ward ihr Grundstein eingesenkt,  
 Oder wer hat ihr den Eckstein gesetzt,  
 Als mich die Morgensterne mit einander lobten,  
 Und jauchzten alle Kinder Gottes?

Wer hat das Meer umschlossen mit seinen Ufern,  
 Da es herausbrach strömend aus der Erde Schooß?  
 Da ich mit Wolken es umhüllte,  
 Mit Nebeldunkel es umgab?

10. Da ich den Lauf ihm brach mit seinen Gränzen,  
 Ihm setzte Thür und Kiegel,  
 Und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter,  
 Hier soll sich legen deine stolze Well'!

Hast du je geboten dem Morgen,  
 Und die Morgenröthe geweckt,  
 Die Uebelthäter zu scheuchen,

Und zu erfassen die Säume der Erde,  
 Wo sich's gestaltet, wie auf Siegelthron,  
 Wenn Lichtglanz alles umfließt,

15. Und das Licht der Menschen erlischt,  
 Und der Gottlosen Arm zerbricht?

Bist du gekommen zu des Meeres Duellen?  
 Bist du gewandelt in den Tiefen der Fluth?  
 Haben sich dir geöffnet die Thore des Todes,  
 Hast du gesehen die Thore der Nacht?  
 Hast du überschaut die Breiten der Erde,  
 Sag' an, weißt du dies Alles?

Welcher Weg führt zu den Sigen des Lichts,  
 Und wo ist die Stätte der Nacht?

20. Bist du gelangt zu ihren Gränzen,  
 Kennst du ihres Hauses Pfad? —  
 Du scheinst's zu wissen, denn damals wardst du ja geboren,  
 Und deiner Tage Zahl ist groß!

Bist du gekommen zu den Vorrathskammern des Schnees,  
 Hast du gesehen, wo der Hagel wird bereitet,  
 Den Ich aufspare für die Zeit der Bedrängniß,  
 Für den Tag des Kampfes und der Schlacht?  
 Auf welchen Wegen zertheilt sich das Sonnenlicht,  
 Breitet sich aus der Ostwind über die Erde?

25. Wer lenkt dem Regenstrom seinen Lauf,  
 Und dem Blitz und Donner seinen Weg,  
 Daß es regnet über unbewohntes Land,  
 Ueber Wüsten, wo kein Mensch ist,  
 Daß gesättiget wird die Wildniß,  
 Und aufsprießt grünes Kraut?

Wer ist Vater des Regens,  
 Wer hat gezeugt die Tropfen des Thaus?  
 Aus welchem Schooß stammet das Eis,  
 Und der Reif unter dem Himmel, wer hat's gebracht,

30. Daß das Wasser wie unter Stein sich verbirgt,  
 Und die Oberfläche der Fluth erstarrt?

- Hast du die Gruppe der Plejaden vereinigt,  
 Oder die Bande Orions auseinander gelöst?  
 Läßt du Planeten herausgehn zu ihrer Zeit,  
 Oder den Morgen am Himmel mit seinen Sternen?  
 Kennst du die Gesetze des Himmels,  
 Hast du die Ordnungen auf Erden bestellt?
35. Kannst du donnern in den Wolken,  
 Daß die Wasserströme dich bedecken?  
 Kannst du die Blicke auslassen, daß sie hinfahren  
 Und sprechen: hier sind wir!  
 Wer hat in das Herz die Weisheit gepflanzt,  
 Und in den Geist den Verstand?  
 Wer ist so weise, die Wolken zu zählen,  
 Wer schüttet das Wasser des Himmels aus,  
 Daß der Staub gerinnt zu Massen,  
 Und die Erdschollen an einander kleben?
40. Kannst du der Löwin Beute zusagen,  
 Sättigen der jungen Löwen Gier,  
 Wenn sie sich niederlegen in ihren Höhlen,  
 Unter dem Busch verborgen auf der Lauer?  
 Wer bereitet dem Raben sein Futter,  
 Wenn seine Jungen schreien zu Gott,  
 Flatternd ohne Speise?

## XXXIX.

1. Kennst du die Werfzeit der Gemsen auf dem Gebirg?  
 Hast du beachtet das Kreisen der Hirschhuf?  
 Hast du gezählt ihre Monate, wenn sie voll sind,  
 Weißt du, wann sie gebären?  
 Wenn sie sich krümmen, ihre Jungen zu werfen,  
 Und los werden der Schmerzen?  
 Da ihre Kinder wachsen, sich mehren auf dem Felde,  
 Sie gehen hinaus und kehren nimmer zurück?
5. Wer läßt den Waldesel schweifen in Freiheit,  
 Wer gibt dem Wilde ungebundene Macht?

Dem Ich das Weite gesetzt zum Hause,  
 Und die Wüste zur Wohnung,  
 Wo es verachtet der Städte Geräusch,  
 Und das Geschrei des Treibers nicht hört!  
 Wo zartes Berggras seine Weide,  
 Und alles was grün ist, sucht es auf.

Wird der Büffel willig dir dienen  
 Und übernachten in deinem Stall?

10. Steht's bei dir, ihn unter das Joch zu spannen zum Pfluge,  
 Kannst du ihn zwingen, zu eggen das Feld?  
 Kannst du dich auf ihn verlassen, weil seine Kraft groß ist,  
 Ueberläßt du ihm deine Arbeit?  
 Kannst du ihm vertrauen, daß er deine Saat heimführt,  
 Und sie sammelt in deine Scheunen?

Schön flattern die Gefieder des Straußes,  
 Ja, auch die Federn und Flügel des Storches,  
 Der seine Eier legt auf die Erde,  
 Und läßt sie brüten im heißen Sand,

15. Unbesorgt, ob ein Fuß sie zertrete,  
 Oder ein wildes Thier sie zerbreche;  
 Er ist hart gegen seine Kinder, als wären sie nicht sein,  
 Ob auch seine Mühe vergeblich, er achtet es nicht;  
 Denn Gott hat ihm Weisheit versagt,  
 Und Verstand nicht zugetheilt;  
 Kommt aber die Zeit, so fliegt er hoch,  
 Und verlacht beide, Roß und Mann!

Hast du dem Roße Kraft gegeben,  
 Seinen Nacken geziert mit Zittern?

20. Läßt du es springen, wie Heuschrecken,  
 Im gewaltigen Schnauben furchtbar?  
 Daß es stampft auf den Boden, freudig in Kraft,  
 Entgegenzieht dem Waffengeklirr;  
 Daß es spottet der Furcht und nicht erschrickt,  
 Und nicht erbebt vor dem Schwerdt,  
 Wenn gleich Pfeile über ihm schwirren,

- Und Spieß und Lanze funkeln;  
 Da fliegt es über das Feld im Schlachtgewühl,  
 Ist nicht zu halten beim Trompetenhall,  
 25. Wiehert beim Trompetenschall! wittert von fern den Kampf,  
 Und das Geschrei der Heerführer und das Getümmel!  
 Ist's durch deinen Verstand, daß der Habicht steigt,  
 Und seine Flügel ausbreitet gen Mittag?  
 Ist's auf dein Gebot, daß der Adler sich aufschwingt,  
 Sein Nest macht in der Höh?  
 Daß er auf Felsen wohnt,  
 Und nächtiget auf den Zacken der Berge und Klippen,  
 Von wo er spähet nach Fraß weit hin,  
 30. Und seine Zungen saufen Blut,  
 Und er ist dort, wo das Aas liegt! —

## XL.

1. Und der HErr fuhr fort zu Hiob zu reden und sprach:  
 Wer den Allmächtigen tadelt, wie kann der noch mit Ihm rechten?  
 Wer Gott beschuldigt, wie will der's verantworten?  
 Und es antwortete Hiob dem HErrn und sprach:  
 Sieh, ich bin zu leichtfertig gewesen, — was soll ich sagen?  
 Schweigend leg ich meine Hand auf den Mund.  
 5. Einmal hab' ich geredet, — o hätt' ich's nie gethan, —  
 Zum andern Male auch, — ich will's nicht wieder thun! —  
 Und es antwortete der HErr aus einem Wetter und sprach:  
 So gürt' deine Hüfte, wie ein Mann,  
 Ich will dich fragen, du lehre mich!  
 Also mein Gericht willst du verwerfen,  
 Verdammen mich, auf daß gerecht du seist!  
 Hast du einen Arm, wie Gott?  
 Kannst du mit deiner Stimme donnern, wie Er?  
 10. Schmücke dich doch mit Pracht und Hoheit,  
 Kleide dich mit Majestät und Glanz!  
 Streu' aus deines Jornes Grimm,

Schau an alle Hohen und beuge sie,  
 Schau hin und zertrümmre sie!  
 Tritt sie nieder, auf der Stelle, die Frevler,  
 Verscharr' sie miteinander in den Staub,  
 Versenk ihr Angesicht in die Grube, —  
 Und dann will ich dich rühmen,  
 Daß deine Rechte dir den Sieg erwarb! —

15. Sieh doch das Milthier, das ich geschaffen, wie dich,  
 Das Heu frist, wie ein Rind!

Sieh doch an seine Kraft in seinen Knochen,  
 Und die Gewalt in der Wucht seines Wanstes!  
 Es reckt seinen Schweif wie eine Ceder,  
 Die Adern seiner Hüften starren wie Aeste,  
 Sein Knochenwerk ist wie festes Erz,  
 Sein Gebein wie eiserne Stäbe!  
 Es ist das erste der Schöpfungen Gottes!

Hauer sind ihm ein Schwerdt;  
 20. Berge tragen ihm sein Futter,  
 Und alles Wild des Feldes spielt vor ihm!  
 Im Schatten ruht es gern,  
 Verborgnen in Rohr und Sumpf,  
 Gebüsche decken es mit ihrem Schatten,  
 Des Baches Weiden schützen es.  
 Schwillt der Strom, es macht sich nichts daraus,  
 Es bleibt ruhig, und wenn der Jordan bis zum Maul ihm flösse!  
 Aber vor seinen Augen wird's gefangen,  
 Man durchbohrt ihm mit Stricken die Nase.

25. Kannst du das Krokodill ziehen an der Angel,  
 Und seine Zunge fassen mit einem Strick?  
 Kannst du ihm einen Haken legen in seine Nase,  
 Und mit einem Stachel durchbohren seine Kiefer?  
 Meinst du, es werde dich viel bitten,  
 Mit heuchlerischen Thränen sich dir nah'n?  
 Ein Bündniß mit dir schließen,  
 Daß du es zum Knechte habest ewiglich?

Meinst du mit ihm zu spielen wie mit einem Vogel,  
Es anzubinden für dein Mägdlein?

30. Legen ihm die Fischer Gruben?  
Kann man's verkaufen den Kananitern?  
Kannst du mit Spießen füllen seine Haut,  
Und mit Harpunen seinen Kopf?

Leg an deine Hand, du wirst daran denken, —  
'S ist ein Kampf, — nicht wieder zu wagen!

**XLI.**

4. Dazu will ich nicht schweigen von seinen Gliedern,  
Noch von seiner großen Kraft und schönen Rüstung:
5. Wer will ihm losdecken seinen Harnisch?  
Wer will ihm greifen in sein Doppelgebiß?  
Wer kann ihm aufstun die Kinnbacken?  
Ringsum stehn ihm die Zähne, schrecklich!  
Seine Schuppen sind wie starke Schilder,  
Fest und eng an einander geschlossen,  
Eins an das Andere gefügt,  
Nicht ein Lüftchen geht dazwischen;  
Sie kleben zusammen, unzertrennlich;
10. Wenn es nieset, so glänzt's wie ein Licht,  
Seine Augen blinken wie Morgenröthe,  
Aus seinem Rachen fahren Fackeln,  
Und feurige Funken sprühen heraus!  
Aus seiner Nase geht Rauch,  
Wie aus siedendem Topf, wie glänzend Erz,  
Sein Odem entzündet Kohlen,  
Und aus seinem Munde geht's wie Flammen.  
Auf seinem Halse wohnt Stärke,  
Und vor ihm her springet Schrecken!
15. Die Wampfen seines Fleisches hangen fest,  
Straff wie angegossen, unbeweglich.  
Sein Herz ist so hart wie Stein,  
So hart wie der unterste Mühlstein!

Wenn sich's erhebt, so zittern die Stärksten,  
Wenn es herausfährt, beben sie hin!

Greift man's mit dem Schwerdt an, so bleibt's nicht hasten,  
Auch nicht Spieß noch Geschos und Panzer!

Ihm ist Eisen wie Stroh,

Und Erz wie faules Holz;

20. Kein Pfeil kann es erjagen,

Schleudersteine sind ihm wie Spreu;

Keulen sind ihm Strohhalme,

Es spottet der schwirrenden Lanze;

Spitze Zacken starren unter ihm,

Auf scharfen Felsen liegt es weich wie auf Schlamm;

Es macht aufwallen des Meeres Tiefe wie einen Kessel,

Es rührt's durcheinander, wie man Salben rührt.

Hinter ihm her leuchtet hell die Bahn,

Taucht's unter, grau schäumt die Fluth auf!

25. Auf Erden ist nicht seines Gleichen,

Geschaffen, ohne Furcht zu sein!

Es verachtet Alles, was hoch ist,

Ist ein König über alles Raubgethier!

1. Da ist keine Hoffnung,

Schon vor dem bloßen Anblick sinkt man zu Boden;

So kühn ist Niemand, es aufzureizen,

Wer mag standhalten vor ihm? —

Wer aber hat mir was zuvorgethan,

Daß Ich es ihm vergelte?

Was unter allen Himmeln ist, ist mein!

### XLII.

1. Und es antwortete Hiob dem HErrn und sprach:

Ich erkenne, daß Du Alles vermagst,

Und kein Gedanke ist Dir verborgen!

Wer bin ich, Deinen Rath unverständlich zu meistern?

Darum bekenne ich, ich habe unweislich geredet,

Was mir zu hoch ist, und ich nicht verstand!

So hör' mich nun, und lass' mich's sagen:

- Hab' ich vorhin mit meinem Ohr Dich gehört,  
 5. So schauet nun mein Auge Dich!  
 Darum schuldige ich mich,  
 Und thue Buß' in Staub und Asche!

Da nun der HErr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach Er zu Eliphas von Theman: Mein Zorn ist ergrimmt über dich und deine Freunde, denn ihr habt nicht geredet, was recht ist, vor mir, wie mein Knecht Hiob. So nehmet nun sieben Stiere und sieben Widder, und geht hin zu meinem Knechte Hiob, und opfert Brandopfer für euch; Hiob aber, mein Knecht, bitte für euch, denn ihn will ich ansehen, um an euch nicht zu thun nach eurer Thorheit, denn ihr habt nicht geredet, was recht ist, vor mir, wie mein Knecht Hiob. Da gingen hin Eliphas von Theman und Bildad von Schuach und Zopbar von Raëma, und thaten wie ihnen gesagt hatte der HErr. Und der HErr sah an das Angesicht Hiob's.

Und der HErr wandte das Elend Hiob's, da er betete für seine Freunde. Und der HErr gab Hiob zwiefältig wieder, was er gehabt hatte. Und es kamen zu ihm alle seine Brüder und und alle seine Schwestern und alle seine Bekannten von ehedem, und aßen mit ihm das Brod und klagten mit ihm und trösteten ihn über alles Uebel, das der HErr über ihn hatte kommen lassen. Und ein Jeglicher gab ihm einen schönen Groschen und einen Goldring.

Und der HErr segnete darnach Hiob mehr denn vorhin, und er bekam vierzehntausend Schaafse und sechstausend Kameele und tausend Joch Rinder und tausend Esel. Und er erhielt sieben Söhne und drei Töchter. Und er hieß die erste Taube, und die zweite Zimmetduft, und die dritte Schminkhörnchen, denn es wurden nicht so schöne Weiber gefunden im ganzen Lande, als die Töchter Hiob's; und ihr Vater gab ihnen Erbtheil in ihrer Brüder Mitte.

Und Hiob lebte nach diesem noch hundertundvierzig Jahre, daß er sah Kinder und Kindeskinde bis in das vierte Glied. Und darnach starb Hiob alt und lebenssatt.